

Ostdeutsche Presse.

Erscheint täglich, ausgenommen an Sonn- und Festtagen, je 2-4 Bogen stark.
Wöchentlich drei Gratis-Beilagen: „Bromberger Verkehrs-Zeitung“ (4 Seiten stark),
„Unterhaltungsblatt“ (8 Seiten stark), „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ (8 Seiten stark).
Außerdem „Berufungsliste“ (14 tiglich).

In Bromberg kostet die Zeitung: Abgeholt aus unserer Geschäftsstelle, Wilhelm-Strasse 20,
oder aus einer unserer Ausgabestellen vierteljährlich 1,75 Mark, für 2 Monate 1,20 Mark,
für 1 Monat 0,60 Mark.
Frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 0,70 Mk.

Für Auswärts nimmt jede Postanstalt Bestellungen entgegen und kostet die Zeitung
vierteljährlich 2 Mark.



Anzeigen nehmen außerhalb sämtlicher Zeitungen an; außerdem Rudolf Mosse, Saafenstein u.
Bogler, G. L. Daube u. Co., sowohl in Berlin als ihren übrigen Niederlassungen; Verhändl. Arnold
in Berlin; Heinrich Eiser in Berlin, Hamburg, S. Salomon, Stettin; Societas Havas Laffite
& Co., Paris 8 Place de la Bourse. Moiss Herndl, Wien, I, Schulerstrasse 14.

Die 7gefaltete Beitzelle oder deren Raum kostet 20 Pf. Arbeitsmarkt 15 Pf.
Reklamen-Zeile 50 Pf. Wohnungs-, Arbeitsmarkt- und Auktions-Anzeigen dieser Zeitung finden
unentgeltliche Aufnahme in dem „Bromberger Straßen-Anzeiger“, welcher täglich an die
Anschlagtafeln geheftet wird.

Unverlangt eingelangte Manuskripte werden nur dann zurückgeschickt, wenn das Porto beigefügt war.

29. Jahrgang.

Unsere Geschäftsstelle besorgt Anzeigen für sämtliche in- und ausländische Zeitungen zu Originalpreisen ohne jeden Aufschlag.

29. Jahrgang.

No. 263.

Bromberg, Mittwoch, den 8. November.

1905.

Die Organisation der National-liberalen in der Ostmark.

Wie kürzlich gemeldet, haben die National-liberalen der Provinzen Ost- und Westpreußen beschlossen, sich eine eigene Organisation zu geben, das heißt, einen landschaftlichen Verband zu begründen und einen Parteisekretär anzustellen. Wir begrüßen diesen Entschluß mit aufrichtiger Genehmigung, einestheils, weil es für den deutschen Osten nur von Vorteil sein kann, wenn hier nicht dauernd den Konservativen allein das Feld überlassen wird, und anderenteils, weil das Vorgehen der National-liberalen einen neuen Beweis liefert für die der Partei innewohnende Lebenskraft. Konservative Kreise bemühen sich bekanntlich unausgesetzt, zu „beweisen“, daß die National-liberalen „abgewirtschaftet“ hätten; nun, eine Partei, die die Kraft in sich fühlt, erobert vorzugehen, scheint uns von dem politischen Bankrott noch recht weit entfernt.

Der Boden, den die National-liberalen jetzt energischer zu bearbeiten sich anschicken, ist für ihre Zwecke keineswegs ungeeignet. Während der ersten Legislaturperioden des deutschen Reichstags waren eine Reihe von ost- und westpreussischen Wahlkreisen, zum Teil mehrere Male hintereinander, nationalliberal vertreten, so Labiau-Wehlau von 1871-1878, die Stadt Königsberg im Jahre 1878, Königsberg-Fischhausen im Jahre 1874, Heiligenbeil-Preußisch Eylau in derselben Legislaturperiode, Rastenburg-Gerdauen gleichfalls im Jahre 1874, Danzig-Land zweimal, in den Jahren 1874 und 1877, Danzig-Stadt von 1871 bis 1878, Stuhm-Marienberg in der gleichen Zeit und von 1881-1884, Schwiebo in Jahre 1871 und Graudenz-Strasburg sowie Thorn-Culm nicht nur in den ersten Legislaturperioden, sondern auch mehrfach in neuerer Zeit; ganz abgesehen von erheblichen Minoritäten, die die National-liberalen auch in anderen Wahlkreisen der beiden Provinzen vielfach aufzuweisen hatten. Wenn allmählich ein Rückgang des Nationalliberalismus in den beiden Provinzen eingetreten ist, so lag das zum wesentlichen Teile daran, daß eine straffe Organisation der Kräfte der Partei verabsäumt worden war. Wenn die Nationalliberalen das früher Veräumte jetzt nachholen wollen, so scheint uns der Zeitpunkt hierzu nicht schlecht gewählt zu sein, insofern, als die letzten Reichstagswahlen in Thorn-Culm und Graudenz dargelegt haben, daß die nationalliberalen Kräfte in diesen Landesteilen sich wieder stärker zu regen beginnen.

Von konservativer Seite sucht man, wie voranzusehen war, den jetzigen Organisationsplänen der Nationalliberalen Knüppel zwischen die Beine zu werfen. Angeblich sprechen dabei egoistische Momente keine Rolle, sondern lediglich Rücksichten auf das Allgemeinwohl. Das letztere ist indessen nur das Aushängeschild; in Wirklichkeit fühlen sich die Konservativen durch das Vorgehen der Nationalliberalen in ihrem bisher sicheren Bestande bedroht und suchen es deshalb zu hintertreiben. Die „Kreuzztg.“ behauptet u. a. unter Hinweis auf die Vorgänge bei den Landtagswahlen in Baden und bei der Reichstagswahl in Essen, die Nationalliberalen wären keine zuverlässige Truppe gegen die Sozialdemokratie. Wie wenig stichhaltig dieser Einwand ist, geht doch daraus hervor, daß, wie der „Kreuzztg.“ bekannt sein muß, sowohl der Pakt der Nationalliberalen mit den Sozialdemokraten in Baden, wie auch das Eintreten einzelner Nationalliberalen für den Sozialdemokraten in Essen von der überwiegenden Mehrheit der Nationalliberalen im Reich und auch von der überwiegenden Mehrheit der nationalliberalen Presse beurteilt worden ist, daß es also nicht angingig ist, den Nationalliberalismus als solchen mit den vereinzelt unliebsamen Vorkommnissen zu identifizieren. Im übrigen bildet bekanntlich, wie der „Kreuzztg.“ gleichfalls nicht unbekannt sein dürfte, der Kampf gegen die Sozialdemokratie einen der wichtigsten Programmpunkte der nationalliberalen Partei. Und gerade als Mittelpartei sind die Nationalliberalen am besten geeignet, da, wo es not tut, die bürgerlichen Kräfte gegen die Sozialdemokratie zu konzentrieren. Wichtiger als der Kampf gegen die Sozialdemokratie, deren Vorwärtsbewegung in der Ostmark, wie die letzten Wahlen gezeigt haben, stark abzuflauen beginnt, ist hier der nationale Kampf gegen das Polentum; und daß die Nationalliberalen zu jeder Zeit und unter allen Umständen in dieser Hinsicht voll ihre Schuldigkeit getan haben, wird auch von der „Kreuzztg.“ nicht geleugnet werden können. In dieser Frage haben die Nationalliberalen stets mit den Konservativen Schulter an Schulter gekämpft und zwar auch in solchen Fällen, wo ein selbständiges Vorgehen ihren Parteibedürfnissen unzweifelhaft besser entsprochen hätte. Durch

Einwände, wie sie die „Kreuzztg.“ erhebt, werden sich die west- und ostpreussischen Nationalliberalen sicherlich nicht abhalten lassen, ihren Weg weiter zu verfolgen.

In einer Zuschrift aus Westpreußen an die „Söln. Ztg.“ wird die Anregung gegeben, der neu zu schaffenden Organisation der Regierungsbezirk Bromberg anzugliedern, und wir stehen nicht an, zu erklären, daß wir den Gedanken durchaus für wert halten, beiderseitig erwogen zu werden. Seit dem nationalliberalen Parteitag für Posen und Westpreußen, der bekanntlich Mitte Januar 1900 in Bromberg stattgefunden hat, bestit zwar die nationalliberale Partei auch in Posen eine provinzielle Organisation, die indessen leider bisher nur auf dem Papier gestanden hat. Die damals gewählten Vertrauensmänner der Partei sind niemals irgendwie in Funktion getreten, und auch vom Zentralvorstande ist niemals etwas geschehen, um dieser Organisation irgend welche praktische Folge zu geben. Das lag zum Teil an der inzwischen erfolgten weiteren Verschärfung der nationalen Gegensätze in der Provinz, die eine Konzentration der deutschen Kräfte ohne Rücksicht auf den politischen Parteistandpunkt heischen, zum Teil aber auch daran, daß in die Organisation auch der Regierungsbezirk Posen einbezogen worden war, in dem der Boden für eine nationalliberale Propaganda noch nicht hinreichend geodnet war. Bei der Beratung des Organisationsstatuts in Bromberg war der Vorschlag gemacht worden, diese Organisation nur auf den Bromberger Regierungsbezirk auszudehnen, fand aber keine Annahme. Die Folge war, daß die ganze Organisation im Sande verlief, während andererseits wahrscheinlich die nationalliberalen Kräfte im diesseitigen Bezirk eine wünschenswerte Aufzucht und Befruchtung erfahren hätten. Zwischen dem Bromberger Regierungsbezirk und den beiden Provinzen Preußen bestehen durchaus keine wirtschaftlichen Gegensätze, sondern im Gegenteil eine vollständige Gleichartigkeit aller wirtschaftlichen Interessen, so daß eine politische Kooperation innerhalb eines gemeinsamen Parteiverbandes nur nach beiden Seiten hin befruchtend wirken könnte. Indessen auch die beste Organisation bleibt wirkungslos, wenn die Einzelkräfte, die in ihr wirken sollen, sich nicht von selbst regen. In dieser Beziehung darf man, wie schon berichtet, nach den letzten westpreussischen Wahlen hoffnungsvoll in die Organisationsarbeit eintreten. Und vielleicht wird die größere Regsamkeit der nationalliberalen Kreise in Westpreußen auch anregend einwirken auf unsern Bezirk, wo eine Ausfrischung des politischen Lebens durchaus wünschenswert ist, wenn nicht weite Kreise des gemäßigt liberalen Bürgertums dem politischen Indifferentismus verfallen oder von anderen Parteien allmählich aufgelesen werden sollen.

Der König von Spanien in Berlin.

Am gestrigen Montag nachmittag 3 Uhr traf König Alfons XIII. von Spanien zu 7tägigem Besuche am deutschen Kaiserhofe in Berlin ein. Am Potsdamer Bahnhof fanden sich von 2 1/2 Uhr ab ein der Kronprinz, die Prinzen des königlichen Hauses und die in Berlin und Potsdam anwesenden Prinzen anderer souveräner deutscher Häuser; die Herren des Hauptquartiers, die Generale und Admirale der Garnison Berlin und die direkten Vorgesetzten der Ehrenkompagnie mit dem General-Feldmarschall von Sahnke und dem kommandierenden General von Kessel an der Spitze; ferner die Herren und Damen der spanischen Botschaft.

Zum Empfang waren ferner anwesend: Reichskanzler Fürst Bülow, die Staatsminister Freiherr von Nitzsch, von Tirpitz und von Einem, der deutsche Botschafter am Madrider Hofe von Radowit, der Kommandant von Berlin Graf Moltke, Polizeipräsident von Borries, der spanische Generalkonsul u. a. Der Potsdamer Bahnhof war mit Fahnen, Girlanden und Belarien reich geschmückt.

Der Kaiser erschien in der Uniform seines spanischen Regiments Numancia mit dem Goldenen Biele. Er begrüßte die Ehrenkompagnie. Die Musik ließ beim Einlaufen des Zuges die spanische Hymne ertönen. Der König von Spanien, in der Uniform seines Madrider Regiments Infanterieregiments mit dem Schwarzen Adlerorden, entstieg zuerst dem Wagen. Beide Monarchen begrüßten und umarmten sich aufs herzlichste. Nach Vorstellung der Prinzen und der beiderseitigen Gefolge schritten der Kaiser und der König die Front der Ehrenwache ab und nahmen dann einen Vorbeimarsch derselben in Sektionen entgegen. Als die Monarchen vor dem Bahnhof erschienen,

wurden sie vom Publikum mit lauten und andauernden Hochrufen empfangen, die sich auf ihrer Fahrt zum Brandenburger Tor (durch die Veltbuestraße, Siegesallee und Charlottenburger Chaussee) fortsetzten. Die Monarchen fuhren im offenen vier-spännigen à la Daumont gefahrenen Wagen mit Spitzreitern, eskortiert von zwei Halbschwadronen des Garde-Kürassierregiments mit dem Kürass über dem Mantel. Neben dem Wagen ritten Oberstleutnant Freiherr von Reichach und Stadtkommandant Graf Moltke. Die Prinzen, die Herren der Umgebungen, der Gefolge und des Ehrendienstes folgten in weiteren Equipagen.

Um 3 1/4 Uhr erfolgte der Einzug des Königs von Spanien durch das altehrwürdige, mit spanischen Flaggen geschmückte Brandenburger Tor. Auf dem Pariser Platz, wo zu beiden Seiten je drei Fahnenmasten aufgerichtet sind, die zwischen pylonenartigen, mit Blumenarrangements gekrönten Türmen emporragen und an ihren Spitzen Banner in den spanischen Farben rot-gelb-rot tragen, wurde König Alfons von einer Abordnung der städtischen Körperschaften mit dem Oberbürgermeister Kirchner an der Spitze empfangen. Der glänzende Zug machte hier auf dem historischen Platz fürstlicher Empfänge kurze Zeit Halt. Das Oberhaupt der Berliner Bürgerschaft trat dicht an den Wagen heran, verneigte sich ehrerbietig und hielt folgende Ansprache:

Euer Majestät wollen allergnädigst geruhen, beim Einzuge in die Hauptstadt des deutschen Reiches den ehrerbietigsten Willkommengruß der städtischen Behörden und der Bürgerschaft Berlins huldvollst entgegenzunehmen.

Eure Majestät erscheinen in unseren Mauern als Freund und Gast unseres erhabenen Kaisers und Königs. Die Residenzstadt Berlin, durch Jahrhunderte mit dem Hohenzollernschen Fürstentum innig und fest verbunden, nimmt Anteil an den Freuden und Festen ihres Herrschers, sie teilt die freundschaftlichen Gefühle und Empfindungen ihres Fürsten für seine Freunde und Gäste.

Wir begrüßen in Eurer Majestät das Haupt und den Vertreter einer edlen Nation, die Großes für die Entwicklung des Menschengeschlechts geleistet hat und einen hervorragenden Platz einnimmt unter den Völkern der Erde.

Und wir erblicken mit froher Genugung in dem Erscheinen Eurer Majestät eine Bürgschaft dafür, daß das gute Einvernehmen zwischen den Herrscherhäusern von Spanien und Deutschland und zwischen den beiden Nationen auch in Zukunft fortbestehen wird.

Mögen die Stunden, die Euer Majestät an der Seite unseres Kaisers und Königs in unserer Stadt verleben, reich gesegnet sein!

Der König reichte darauf dem Oberbürgermeister mit freundschaftlichem Lächeln die Hand und erwiderte in deutscher Sprache, er sei sehr erfreut, in Berlin weilen zu dürfen. Bereits vor 2 Jahren habe er, wie der Kaiser ja wisse, die Absicht gehabt, die deutsche Reichshauptstadt zu besuchen, aber der Plan ließ sich erst jetzt verwirklichen. Er danke der Stadt bestens für den festlichen Empfang. Darauf setzte sich auf ein Zeichen des Kaisers unter lebhaften Hoch- und Hurraufen der Umstehenden der Zug wieder in Bewegung. Er ging durch die breite Mittelpromenade der festlich geschmückten Straße Unter den Linden dem Schlosse zu. Zu beiden Seiten bildeten Garbetruppen Spalier. Zahlreiche Girlanden in den einander übergehenden Farben rot und gelb zogen sich quer über den mit gelbem Kies bestreuten Mittelweg und überall sieht man Flaggen in den spanischen und deutschen Farben. Alle öffentlichen Gebäude haben geflaggt und die Privathäuser sind mit Teppichen, Tannengrün und Fahnen reich geschmückt. Eine zahllose Menschenmenge stand dicht gedrängt Kopf an Kopf zu beiden Seiten der Einzugsstraße und bereitete dem Könige lebhaftes Ovationen.

Um 3 1/2 Uhr fuhren der Kaiser und der König von Spanien von der Straße Unter den Linden her über den Lustgarten unter den Älgen der Prästentiermärsche der spalierrbildenden Truppen der Garnison und der Hochrufen des Publikums durch Portal IV in das königliche Schloß ein, wo auf dem großen Schloßhof das Kaiser Alexander Garde-Grenadierregiment Nr. 1 eine Ehrenwache gestellt hatte. Nach Besichtigung der Ehrenkompagnie begaben beide Monarchen sich zu Fuß mit Gefolge nach dem Lustgarten hinaus, nahmen hier vor Portal IV Aufstellung und ließen sämtliche Truppenteile, die Spalier gebildet hatten, mit klingendem Spiel an sich vorbeimarschieren. Die Infanterie ging in Kompaniekolonnen vorüber, die berittenen Truppen (zu Fuß) in Halbzügen.

Die Kaiserin und die Prinzessinnen wohnten dem militärischen Schauspiel an den Fenstern des Schloßes bei. Um 4 1/4 Uhr war der Parade-marsch beendet, die Monarchen kehrten ins Schloß zurück.

Am untersten Absatz der Weißen Saaltreppe erwarteten die Majestäten die Herren des großen Vortritts, um dem Kaiser und dem König nacheinander voranzutreten. Am Eingang zur Wilhelmischen Wohnung wurde der Merkwürdigste Gast von der Kaiserin empfangen, mit der sich hier verammelt hatten die Kronprinzessin, die Prinzessinnen des königlichen Hauses und anderer souveräner deutscher Häuser, die Gefolge, die Palastdamen und Ehrendamen der Kaiserin. Auf der Weißen Saaltreppe bildeten die Galawache der Garde-du-Corps und die Leibgarde der Kaiserin Salkter, in der Halle stand die Schloß-Garde-Kompagnie mit ihrer Fahne.

Unter den auf dem Bahnhofe verammelt gewesenen Prinzen befanden sich auch Prinz Albrecht, Regent von Braunschweig und der Fürst von Hohenzollern.

Abends um 7 1/2 Uhr stattete der König von Spanien der Kaiserin einen Besuch ab. Demnächst begaben sich die Merkwürdigsten Herrschaften nach dem Weißen Saal zur

Galatafel.

Der König führte die Kaiserin, der Kaiser die Prinzessin Friedrich Leopold. Bei der Tafel saß der König zwischen den Majestäten, gegenüber saß der Reichskanzler Fürst von Bülow. Unter den Geladenen waren auch Botschafter v. Radowit, Oberpräsident v. Trotz zu Solz, Präsident von Kroeber, Oberbürgermeister Kirchner, Polizeipräsident v. Borries, die Umgebungen, die Staatsminister, die Herren des Ehrendienstes und der spanischen Botschaft.

Berlin, 7. November. (Tel.) Bei dem gestrigen Galatafel im Schloß war die Tafel mit großen goldenen Tafelgeräten und Blumen reich geschmückt. Der Kaiser trug die Uniform eines spanischen Generalkapitäns, der König die Uniform eines preussischen Generals der Infanterie. Die Majestäten pflogen bei der Tafel eine lebhaft Unterhaltung; nachher wurde in der Bildergalerie Cerle gehalten. Zahlreiche Ordensauszeichnungen wurden auf beiden Seiten verliehen. Bei der Galatafel im königlichen Schloß brachte der Kaiser einen Trinkspruch aus und ließ König Alfons wärmstens willkommen. Der Kaiser mied auf den warmen Empfang seitens der Bürgerschaft hin und sagte: Auf den König ist die warme Sympathie übertragen worden, welche das deutsche Volk für den Vater des Königs gezeigt hat. Mein Volk verfolgte mit innigstem Anteil und regem Interesse die Entwicklung des Königs und begrüßte heute jubelnd den König von Spanien. Der Kaiser gedachte dann des Königs und seiner engen Beziehungen zu den beiderseitigen Häusern, erinnerte an die große Vergangenheit des spanischen Heeres, das ein Hort ritterlicher Tugenden sei. Der Kaiser schloß: „Ew. Majestät dürfen versichert sein, daß aus den Herzen Meiner Untertanen sowohl in Meines Hauses und aus dem Meinen stets Gebete zum Himmel steigen werden für das Wohl Ew. Majestät, des spanischen Volkes, Ew. Majestät erlauchten königlichen Hauses. Auf dieses Gebet und diesen Wunsch leere ich Mein Glas.“

Der König antwortete in einem Trinkspruch, gedachte dankbar des glänzenden Empfanges, das mächtige deutsche Reich beglückwünschend, danke dem Kaiser, der so weite und hingebend die ruhmvolle deutsche Nation leite und sagte: „Er und das spanische Volk stimmen mit der erhabenen Bestimmung des Kaisers überein und wünschen, mit dem deutschen Reich herzliche und freundschaftliche Beziehungen zu bewahren.“ Der König beglückwünschte dann den Kaiser zu den außerordentlichen Fortschritten der Wohlfahrt des deutschen Reiches und zu den gesamten Eigenschaften des deutschen Heeres, dem als Oberst anzugehören er sich schmeichle. Er trinke in aufrichtiger Dankbarkeit auf das Wohl des Kaisers, der Kaiserin, der kaiserlichen Familie und auf das dauernde Glück des deutschen Reiches.

Politische Tageschau.

** Bromberg, 7. November.

Deutschland und Norwegen. Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt, hat die norwegische Regierung, nachdem sie bei der deutschen Regierung den Wunsch auf Herstellung gegenseitiger diplomatischer Beziehungen zu erkennen gegeben und darauf eine zustimmende Antwort erhalten hatte, jetzt hierher mitgeteilt, daß sie den Kapitän Michel Die als interimistischer Geschäftsträger nach Berlin zu entsenden beabsichtige. Von der kaiserlichen Regierung ist hierauf dem norwegischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten erwidert worden, daß

Ne ihrerseits dem Freiherrn von Werthern — ebenfalls als interimistischer Geschäftsträger — in Christiania beglaubigen werde. Beide Geschäftsträger treffen bereits in diesen Tagen auf ihren Posten ein. Die deutsche und die norwegische Regierung haben sich gleichzeitig vorbehalten, in den beiderseitigen Hauptstädten demnächst Gesandte zu beglaubigen.

Die Fleischnot und das Staatsministerium. Zur Erweiterung der Vieheinfuhr haben, wie die „Allgemeine Fleisch-Zeitung“ von bestunterrichteter Seite erfährt, in der am Sonnabend stattgehabten Sitzung des preussischen Staatsministeriums Erwägungen darüber stattgefunden, inwieweit dem Antrage auf Eröffnung der ober-schlesischen Grenze für das erhöhte Schweinefonting aus Russland heute schon stattgegeben werden kann. Freuen wird infolgedessen, wie das genannte Fachblatt weiter erfährt, beim Reichsfanzler beantragen, die Erhöhung des Kontingents von jetzt ab nach und nach eintreten zu lassen.

Zur Einberufung des Landtages. Auch heute enthält der „Reichsanzeiger“ noch keine Mitteilung über die Einberufung des Landtages; Verwöhnung durch große Rücksichtnahme auf die Mitglieder des Abgeordnetenhauses kann man der Regierung durch die Hinauszögerung des Einberufungstermins nicht zum Vorwurf machen. — Da der Präsident des Abgeordnetenhauses, Herr v. Kroschger, bereits in Berlin eingetroffen ist, steht doch wohl die Eröffnung der Landtagssession noch für November in Aussicht. — Anscheinend wird der Landtag den 2. d. M. in Berlin eröffnet werden, nicht mehr auf seinem Posten finden. Vorschläge für dessen Nachfolger sollen dem Monarchen bereits unterbreitet sein.

Ein Vorschlag zur Einführung einer Fahrkartensteuer, der angeblich vom Reichsfinanzamt dem Bundesrat gemacht sein soll, ist bis jetzt bei diesem nicht eingegangen.

Deutsch-Ostafrika. Nach telegraphischer Meldung des Gouverneurs Grafen Gölben vom heutigen Tage hat Leutnant Spiegel mit einer zum Detachement Seyfriedt gehörenden Abteilung, den Aufständigen mehrere kleine feindliche Gefechte am Umburu, dem Grenzfluß zwischen den Bezirken Kilwa und Lindi, geliefert. Die telegraphische Verbindung mit dem Innern ist offen.

Deutschland.

Kiel, 6. November. Prinz und Prinzessin Heinrich sind mit dem Prinzen Sigismund heute früh nach Darmstadt abgereist.

München, 6. November. Kammer der Abgeordneten. Bei der Beratung der Rechnungsnachweisungen zum Etat des königlichen Hauses und Hofes fragt Abgeordneter Wörle nach dem Befinden des Königs. Minister Freiherr von Podewils antwortet, daß in dem Befinden des Königs keine Änderung eingetreten sei, seitdem er dem Landtage das letzte Mal hierüber Mitteilung gemacht habe.

Ausland.

Osterreich.

Wien, 6. November. Eine Lokalcorrespondenz meldet: Die Vertreter der nichtdeutschen Studenten in den beiderseitigen Komitees um 8 Uhr vormittags die Unversitätskammer und beschloffen, sich der Verdrängung durch die deutsch-nationalen Studenten eventuell mit Gewalt zu widersetzen. Ein Student hielt eine Ansprache, in der er erklärte, die heutige Demonstration richte sich nur gegen den Terrorismus der deutsch-nationalen Studenten der Wiener Unversität, nicht aber gegen den deutschen Charakter der Unversität. Gegen 10 Uhr zogen die deutschen Studenten vor der Unversität auf und bereiteten sich vor, die Kampe zu stürmen und die nichtdeutschen Studenten von derselben zu verdrängen. In diesem Augenblick kam eine starke Polizeiabteilung, welche den Platz vor der Unversität räumte. Hierbei kam es zu einem Zusammenstoß zwischen den beiden Parteien. Gegen 12 Uhr zogen die nichtdeutschen Studenten ab, worauf auch die deutschen Studenten den Platz verließen. Damit war die Kundgebung beendet.

Budapest, 6. November. Eine außerordentliche Versammlung des Reiter Komitats beschloß heute, den neu ernannten Obergespan Stefan Tahi nicht als gesetzlichen Obergespan anzuerkennen und seine Eidesleistung mit allen Mitteln zu verhindern. Zu diesem Zweck wurde beschloffen, die Amtsräumlichkeiten des Obergespan im Komitatsaufse abzusperren und unter Siegel zu halten. Obernotar Jozefas, dem die Schlüssel zu den Amtsräumlichkeiten anvertraut wurden, erklärte, daß er freiwillig die Schlüssel nicht übergeben und die Abnahme der Siegel nur mittels Gewalt zulassen werde. Der neu ernannte Obergespan Tahi erklärte die Komitatsversammlung für ungesetzlich, da nur der Obergespan das Recht zur Einberufung der Komitatsversammlung habe. Der Obergespan ordnete die Abhaltung einer Komitatsversammlung für den 15. November an. Bei dieser Gelegenheit soll die Eidesleistung stattfinden. Die Opposition beschloß, zu dieser Versammlung nicht zu erscheinen.

Frankreich.

Paris, 6. November. Die Blätter melden aus Rom, daß der Erzbischof von Algier, Dur, welcher kürzlich aus „Gesundheitsrücksichten“ seine Entlassung gab, diesen Schritt auf Befehl des Vatikans getan habe. Zwischen dem Erzbischof, der als liberal und republikanisch gilt, und der einflussreichen Kongregation der weißen Väter bestand schon seit längerer Zeit ein scharfer Zwist. Die weißen Väter setzten es schließlich durch, daß dem Erzbischof vor dem heiligen Offizium der Prozeß gemacht wurde. Die Entscheidung fiel zu Ungunsten des Erzbischofs aus und der Papst verlangte von ihm, daß er unverzüglich zurücktrete.

Paris, 5. November. Déroulède ist heute nachmittag hier eingetroffen.

Paris, 6. November. Dem von hier scheidenden Militärattaché Oberst von Hugo wurde vom Präsidenten der Republik das Kommandeurkreuz des Ordens der Ehrenlegion verliehen.

Großbritannien.

London, den 6. November. Premierminister Balfour empfing heute nachmittag eine gemischte Deputation von Londoner Arbeitern und Arbeiterinnen, die zurzeit ohne Beschäftigung sind. Eine Adresse wurde vorgelesen, in welcher die Einberufung des Parlaments zu einer besonderen Session dringend gefordert wird, um über die Arbeitslosenfrage zu verhandeln. Mehrere Frauen wiesen Balfour darauf hin, was hungrige, verarmte Leute zu tun imstande seien, wenn ihre Wünsche nicht befriedigt würden. Balfour entgegnete hierauf, die Regierung erkenne und beklage die Leiden, die durch die Arbeitslosigkeit verursacht würden, betrachte aber den Vorschlag einer besonderen Session des Parlaments als inopportun. Er sei überzeugt, daß die in der letzten Session genehmigte Arbeitslosenfrage zu der Wilderung der Notlage beitragen werde. — Eine ungeheure Volksmenge war am Themsida versammelt, um Zeuge des Zuges der Arbeitslosen-Deputation zu Balfour zu sein. Der Zug bestand aus mehreren tausend Personen; viele trugen ihre Kinder; voran schritt ein Musikcorps, das die Marschmarch spielte; auf den Bannern, die die Arbeitslosen mit sich führten, standen die Worte: Arbeit für die Männer, Brot für die Kinder. Die Antwort Balfours befriedigte die Deputation nicht.

Deutsch-Südwestafrika.

Wie amtlich gemeldet wird, wird Generalleutnant von Trotha gleichzeitig mit dem am 18. November zu erwartenden Eintreffen des neu ernannten Gouverneurs von Südwestafrika von Lindequist abberufen werden und das Schutzgebiet voraussichtlich tags darauf verlassen, nachdem er die Gouvernementsgeschäfte dem neuen Gouverneur und das Kommando der Schutztruppe dem Obersten Dame als rangältestem anwesenden Offizier übergeben hat.

Dem Generalleutnant von Trotha ist, wie schon gemeldet, vom Kaiser unter Anerkennung seiner vortrefflichen Leistungen der Orden pour le mérite verliehen worden.

Der neue Kommandeur Oberst Dame weilt etwa 1/2 Jahr in Afrika; am 13. Februar 1905 trat er in die Schutztruppe ein. Oberst ist er erst ganz kurze Zeit, ihm unterstand das Etappenkommando und man muß sagen, daß der schwierige Etappendienst von ihm unter Mitwirkung seiner beiden Generalstabsoffiziere, Major Lequis und Major, sehr gut geordnet worden ist. Ehe Oberst Dame nach Südwestafrika ging, war er etatsmäßiger Stabschef beim Infanterieregiment Graf Schwerin (3. Kommerzielles) Nr. 14 in Bromberg.

Die Verluste bei Hartbeestmond.

Nach amtlicher Meldung sind am 24. Oktober im Gefecht bei Hartbeestmond Gefallen: Rittmeister Albert Birkholz, Unteroffizier Alfred Stöwer, Gefreiter Heinrich Wolfram, Gefreiter Paul Müller, Reiter Gottlieb Schröder, Reiter Hugo Kahne, Reiter Otto Hoffmeister, Reiter Max Klinker, Reiter Wilhelm Peterken, Reiter Gustav Spinkis, Reiter Julius Englinksi, Reiter Gustav Strecker, Reiter Gustav Schrad.

Verwundet: Unteroffizier Hermann Luchterhand, Unteroffizier Rudolf Gerding, Gefreiter Josef Niebusch, Gefreiter Felix Werner, Gefreiter Josef Becker, Reiter Otto Will, Reiter Karl Holzmann, Reiter Josef Kufs, Reiter Georg Arnold, Reiter Johannes Staffel, Reiter Emil Dschewsky, Büchsenmacher Fritz Dreier.

Vermisst: Unteroffizier Heinrich Babel, Unteroffizier Reinhold Sehl, Reiter Paul Graf.

Am 28. Oktober im Patrouillengefecht am Ruppert, Gefallen: Gefreiter Franz Eck genannt Ruppert, Reiter Engelbertus Koge.

Verwundet: Reiter Wilhelm Sandbrink.

Am 29. Oktober beim Überfall eines Proviantwagens bei Jahlgras: Gefallen: Reiter Max Stumpe, Reiter August Kufel, Reiter Emil Geßel.

Verwundet: Gefreiter August Kufel.

Am 28. Oktober auf Patrouille bei Awadaob: Verwundet: Reiter Paul Wawrzyniak.

Die Lage in Russland.

Wie offiziös aus Petersburg gemeldet wird, ist nach Berichten aus den Provinzen dort Verunsicherung eingetreten. Nach der „Nowoje Wremja“ erklärte Graf Witte den Vertretern der Semitobobureaus und Stadtverwaltungen, daß die Regierung irgend eines Teiles der Gesellschaft als Stütze bedürfe. Er gab zu verstehen, daß er auf ein günstiges Ergebnis des am 19. November zusammentretenden Semitobokonferenz hoffe; wenn er auch in der Reichsduma kein Mittel sehe, so sei doch gegenwärtig die Berufung der verlangten konstituierenden Versammlung auf Grund des allgemeinen Wahlrechts unmöglich. Witte wies darauf hin, daß die Zahl derer, die gegen die Reformopposition machten, sehr groß sei. Der einzige Mensch, der ihn unterstütze, sei Trepow.

Über die Lage im Reiche wird gemeldet:

Kronstadt, 5. November. Eine Menge Matrosen, Soldaten und Arbeiter plünderten heute abend mehrere Bordelle. Militär, das entsandt wurde, um die Aufstörungen zu unterdrücken, gab mehrere Schüsse ab und sperrte eine Anzahl Straßen ab.

Zwanowo-Wosnessensk, 5. November. Heute begannen hier gegen die Juden gerichtete Unruhen. Mehrere Häuser und Läden derselben wurden geplündert; auch wurden Juden getötet und verwundet.

Kutiowl (Gouv. Kursk), 6. November. Die Bauern verlangen von den Grundbesitzern die Abtretung oder Verpachtung von Land. — Im Kreise Nowojebow plünderten Bauern die Landhöfe.

Jekatsk, 6. November. Hier ist der Kriegszustand erklärt worden.

Petersburg, 6. November. Über eine nationalpolnische Kundgebung wird aus Kalisch gemeldet: Am Turm der Zofestirche

ist eine Fahne mit dem polnischen Wappen ausgehängt. Vom Turm wurde die polnische Nationalhymne gelaufen. Die Volkspartei verlangt die volle Autonomie Polens mit einem Landtage in Warschau.

Warschau, 6. November. Eine heute veröffentlichte Bekanntmachung des Generalgouverneurs untersagt die Veranstaltung von Prozessionen und die Abhaltung von Versammlungen unter fretem Himmel und droht im Fall des Zuwiderhandelns mit bewaffneter Macht einzuschreiten.

Zur Situation in Finnland wird berichtet:

Helsingfors, 5. November. Nach Verhandlungen zwischen der konstitutionellen und der Arbeiterpartei hat letztere heute ein Ultimatum veröffentlicht, in dem sie mitteilt, daß sie eine provisorische Regierung wählen und der konstitutionellen Partei zwei Sitze in dieser anbieten wolle. Die konstitutionellen haben es indessen abgelehnt, an einer solchen Regierung teilzunehmen.

Helsingfors, 6. November. Das Manifest über die finnlandischen Angelegenheiten ist hier feierlich verkündet worden. Heute fanden große Kundgebungen statt. Der Streikauschluß beschloß, den Ausstand zu beendigen. Um 2 Uhr nachmittags herrschte völlige Ruhe; die Haltung der Bevölkerung ist eine fröhliche, das Leben nimmt wieder seinen normalen Lauf.

Petersburg, 6. November. Wie die Blätter melden, befindet sich der Generalgouverneur von Finnland an Bord des Panzerschiffes „Slawat“ in Helsingfors.

Memel, 6. November. Das Memeler Dampfboot meldet: Zwei russische Torpedokreuzer sind im Laufe des ergriffenen Tages hier eingetroffen. Der eine brachte 21 Postkisten von Petersburg. Das zweite der am Sonnabend hier angekommenen russischen Torpedoboote ist gestern mit der deutschen Post nach Petersburg in See gegangen. Das Torpedodivisionsboot D 7 ist von Petersburg hierher zurückgekehrt.

Die Sprache der Austauschvorträge.

Aus Unversitätskreisen wird uns geschrieben: Es hat in der Presse vielfach abfällige Bemerkungen herborgerufen, daß, während der amerikanische Professor Peabody an der Berliner Unversität Vorträge in englischer Sprache hält, der Berliner „Austauschprofessor“ Oden in Amerika seine Vorträge nicht in deutscher, sondern in englischer Sprache abhalte. Diese Auffassung ist eine irrtümliche. Herr Oden, der beiläufig nicht Professor an der Berliner Unversität, sondern Professor an der Kriegsakademie und Dozent an der Unversität ist, ist nicht als „Austauschprofessor“ nach Amerika hinübergegangen, sondern, weil er von dem amerikanischen Millionär Dewey für Vorträge gewonnen wurde, die bedingungsgemäß in englischer Sprache zu halten waren.

Die deutschen Austauschprofessoren hingegen halten ihre Vorträge in deutscher Sprache, so daß die Parität durchaus gewahrt ist. Wenn indessen erreicht werden soll, so würde es sich für die Zukunft empfehlen, daß von Amerika Professoren zu uns kommen, die ihre Vorträge in deutscher Sprache zu halten imstande sind, und daß von uns aus Professoren hinübergehen, die englische Vorträge halten können. Durch diese gegenseitige Konzeption würde das nationale Selbstgefühl in keiner Weise berührt werden. Wenn man im Auslande von Leuten, die an uns Geld verdienen, beispielsweise von Gastwirten und Geschäftsleuten, verlangt, daß sie der deutschen Sprache mächtig sind, so ist diese Forderung nach dem Spruche „Weß Brot ich esse, deß Lied ich singe“ gewiß berechtigt. Wenn wir aber eine andere Nation mit unserer Kultur vertraut machen wollen, so werden wir dies Ziel am besten erreichen, wenn wir uns der Sprache dieser Nation bedienen. Wir geben deshalb so weit, zu sagen, daß unserem Nationalempfinden auch dann kein Schimpf angetan würde, wenn die deutschen Austauschprofessoren englisch lesen, die amerikanischen aber sich nicht unserer Sprache bedienen. Denn was wäre die Wirkung davon? Die deutschen Herren hätten volle Sorge, die amerikanischen aber leere, wir würden die Amerikaner für unsere Kultur interessieren, die Amerikaner aber nicht uns für die ihre.

Gerichtssaal.

Bromberg, 6. November. Schwurgericht. Gestern nahm die letzte diesjährige Schwurgerichtsperiode ihren Anfang. In derselben gelangte nach Bildung des Gerichts die Strafsache gegen den Fabrikarbeiter Franz Ziolkowski, ohne festen Wohnsitz, und die Arbeiterfrau Martha Gorski aus Schwedenhöhe wegen Münzverbrechens bzw. Beihilfe hierzu zur ersten zur Verhandlung. Die Feststellung der Personaler ergab, daß beide Angeklagte wegen Diebstahls, Ziolkowski außerdem wegen Münzverbrechens mit Zuchthaus bereits erheblich vorbestraft sind. Auf Antrag der Königl. Staatsanwaltschaft erfolgte Ausschluß der Öffentlichkeit. Das Urteil lautete gegen Ziolkowski auf 8 Jahre Zuchthaus und gegen die wegen Beihilfe angeklagte Martha Gorski auf zwei Monate Gefängnis.

Kunst und Wissenschaft.

Berlin, 6. November. Professor Julius Rosler, der Gründer und Leiter des bekannten Bläserchors, ist gestorben.

Bunte Chronik.

— Über zwei Eisenbahnunfälle liegen folgende Meldungen vor:

Stuttgart, 5. November. Amtliche Meldung. Am 4. November abends 9 Uhr 10 Minuten sind von dem Güterzug 6363 (Stuttgart, Güterbahnhof Cannstatt) kurz vor dem Rosensteintunnel aus bis jetzt unbekannter Ursache zwei Güterwagen mit je einer Waise entgleist. Eine Waise fiel hinunter und legte sich zwischen die inneren Schienenstränge der beiden Gleise. Der

zu derselben Zeit auf dem zweiten Gleise durch den Rosensteintunnel fahrende Orientexpresszug Wien — Paris streifte an den entgleisten Wagen, wodurch seine Lokomotive und seine Wagen, namentlich der Speisewagen, beschädigt wurden. Im Speisewagen entzündete sich das ausströmende Gas. Das Feuer konnte rasch gelöscht werden. Die beiden Packwagen des Orientexpresszuges sind entgleist. Beide Gleise zwischen Stuttgart (Hauptbahnhof) und Cannstatt waren bis 3 1/2 Uhr früh gesperrt. Der Orientexpresszug mußte auf der Strecke Stuttgart — Paris ausfallen. Vom Zugpersonal und den Reisenden wurde niemand verletzt. Ein Kellner des Speisewagens erlitt einen Bruch des linken Vorderarmes. Der Sachschaden wird auf etwa 15 000 M. geschätzt.

Frankfurt a. M., 6. November. Wie von amtlicher Seite mitgeteilt wird, ist in der Station Kellferbad um 11 1/2 Uhr vormittags der Schnellzug 104 auf den Güterzug 7615 aufgefahren. Schwerverletzt sind zwei Lokomotivführer und ein Geizer, leichtverletzt zwei Reisende. Der Materialschaden ist bedeutend. Der Verkehr wird durch Umsteigen aufrechterhalten. — Weiter wird amtlich berichtet: Beide Lokomotiven und zwei Personenwagen wurden schwer beschädigt. Außer dem Lokomotivpersonal trugen vier Reisende Verletzungen davon. Beide Hauptgleise sind gesperrt. Der Verkehr wird durch Umsteigen voll aufrecht erhalten. Der Unfall ist dadurch herbeigeführt, daß die Halt-Stellung des Ausfahrtsignals für den Güterzug, welches ursprünglich auf „Fahr“ gezogen, dann aber wegen des durchfahrenden Schnellzuges wieder auf „Halt“ gestellt worden war, von dem Lokomotivführer des Güterzuges zu spät bemerkt wurde.

Bern, 7. November. (Telegramm.) [Woff. Ztg.] Während eines außerordentlich heftigen Schneesturms in der letzten Nacht sind im Kurort Rothenbrunnen 11 Gebäude niedergebrannt.

Deuthen (Oberhsl.), 7. November. (Telegramm.) [Berl. Tagebl.] Auf der „Concordia-Grube“ wurden zwei Bergleute durch herabfallende Kohlen erschlagen.

— Der Wirt seines Wirtes. Man schreibt der „Woff. Ztg.“ aus Kopenhagen: König Christian von Dänemark besucht, wie man weiß, alljährlich Wiesbaden, wo er seit 25 Jahren im dortigen Parkhotel zu wohnen pflegt. Der Besitzer des Parkhotels, Herr Neundorff, ist kürzlich verstorben, und diesen Anlaß benutzte die dänische Presse, allerlei Erinnerungen an des Königs Aufenthalt in Wiesbaden und sein freundschaftliches Verhältnis zu dem Wirt aufzuführen. Der König benutzte in den vielen Jahren stets dieselben Zimmer und er legte darauf, seine Wohnräume immer gleich ausgestattet zu finden; dieselben Möbel standen auf demselben Plage und immer dieselben Ausstattungsgegenstände bis zu den kleinsten Nippes mußten genau so angebracht sein, wie sie es in früheren Jahren waren. Selbst durch den Gebrauch abgenutzte Sachen entbehrte der König nur ungerne. So erzählt man, daß König Christian, als er einmal den alten Teppich seines Salons durch einen neuen ersetzt vorfand, sich mit der dringenden Bitte an den Wirt wandte, ihm doch den alten Teppich zu geben und den schönen neuen Teppich anderswo zu verwenden. Mit den Wirtskleuten unterhielt König Christian in seiner jübialen Weise vertraute Beziehungen. Als vor wenigen Jahren Herr Neundorff im Sommer Kopenhagen besuchte und König Christian von seinem Aufenthalt hörte, ließ der König sofort den Reisenden nach seiner Sommerresidenz Bernstorff bitten, um auch einmal seines Wirtes Wirt zu sein.

— Verliebte Blide verboten. Aus New-York wird der „Nat.-Ztg.“ geschrieben: Richter Steers hielt einem „Gentleman-Dieb“ eine Moral-pauke, die nicht des G. S. m. a. s. entbehrte. Ein gewisser William Smith wurde beschuldigt, drei nächtliche Einbrüche begangen zu haben. Als Zeuginnen traten drei elegante und hübsche Damen auf. Wie eine Frau Willner bekundete, drang der Angeklagte in das Schlafzimmer und sagte zu ihrem Gatten: „Na, alter Junge, sag mir mal, wo Du Dein Geld und Deine Wertsachen hast. Ich bin zwar ein „Gentleman“, aber wenn Du einen Laut von Dir gibst, sehe ich mich genötigt, Dich kalt zu machen!“ Als der Angeklagte merkte, daß die Aussagen ihn schwer zu belasten drohten, begann er mit den Zeuginnen zu kokettieren und ihnen schmachtende Blicke zuzuwenden. Richter Steers bemerkte jedoch das Manöber und nachdem er den Angeklagten dafür tüchtig abgefanzelt hatte, schloß er seine Rede mit den Worten: „In meinem Saale dürfen überhaupt keine verliebten Blicke gewechselt werden. Die sind bei mir verboten und (mit einem Seitenblick auf die anwesenden Damen) werden bei mir auch nie zesehen!“ Das hinderte den Richter jedoch nicht, der schönsten der drei Zeuginnen beim Schluß der Verhandlung einen — bewundernden Blick nachzusehen. Der Angeklagte, der dies bemerkte hatte, wollte nun seinerseits dagegen protestieren. Aber der Richter schnitt ihm das Wort ab und rief nur: „Halten Sie den Schnabel!“

An unsere verehrl. Inserenten

richten wir das höfl. Ersuchen, uns

grössere Anzeigen

bis spätestens

10 Uhr vormittags

kleinere bis 12 Uhr mittags aufzugeben.

Nur in diesem Falle können die Anzeigen in der betreffenden Tagesnummer erscheinen.

Ostdeutsche Presse • Geschäftsstelle

Bromberg, Wilhelmstrasse 20

1. Beilage.

Aus Stadt und Land.

Bromberg, 7. November.

Personalien. Dem Direktor der Provinzial-Irrenanstalt zu Dömitz, Dr. Karl Werner, ist der Charakter als Sanitätsrat verliehen worden. — In die Liste der Rechtsanwälte ist eingetragen der Rechtsanwalt Dr. Knischewski in Schwerin a. W. bei dem Landgericht in Meseritz.

Verliehen wurde dem Oberleutnant a. D. Mathner zu Berlin, bisher Kommandeur des Landwehrbezirks Samter, der königliche Kronenorden dritter Klasse.

Fernsprechanruf unter Nr. 903 hat Herr Fr. Musielowicz, Hinkauerstraße 6 (Geschäftsstelle des Gasmittelvereins für den Regierungsbezirk Bromberg) erhalten.

Bureauverlegung. Das Bureau für Gewerbe- und Versicherungssachen wird am heutigen Dienstag von Burgstraße 32 nach Wilhelmstraße 69 (früheres Landratsamtgebäude) verlegt.

Stadttheater. Am Sonntag abend ging, wie schon erwähnt, das hier wohlbekannte und in guter Erinnerung stehende Meilha-Millaudische Baudeville „Mam' zelle Nitouche“ mit der Herbeschen Musik in Szene. Das Stück gehört zu den liebenswürdigsten und feinsten seines Genres, darum hat es sich trotz eines gewissen Alters frisch und reizvoll erhalten. Zur vollen Wirkung gehört allerdings eine gute Besetzung, eine Soubrette, die neben allem Schmeid und Übermut stets feinere Linien zu ziehen und die Gestalt nie in die Rolle herabzudrücken fähig ist. Eine solche Künstlerin ist Fräulein Leonard, deren reizvoll-pitantes Spiel dem Werke hier schon vor einigen Jahren eine förmliche Wiedergeburt verschaffte. Daß die Leistung nichts an Gehalt und Wirkung eingebüßt hat, beweist der vorgelegte Abend schlagend: es war für Fräulein Leonard wieder einmal ein „Sieg auf der ganzen Linie“. Gesanglich schien Fräulein Leonard nicht mehr ganz die alte Kraft einzusetzen, aber die Art und Weise der Stimmbehandlung und ihre so überaus geschickte Kombination von Spiel und Gesang ließ darüber ohne weiteres hinweggehen. Herr Mesmer's recht drastischer Gesang ist aus der vorigen Spielzeit wohl bekannt, es war auch gestern in ihrer Auffassung wieder eine sehr wirksame Leistung. Den Major gab Herr du Bois-Reymond so, wie es die Rolle vorschreibt, mit starkem Unterstreichen des Derbomischen, für das der Künstler nicht ohne Begabung ist. Jedenfalls ist es der einzige, der jetzt hier, von Herrn Mesmer abgesehen, für die Rolle in Frage kommen kann. Den Leutnant spielte Herr Behmer mit dem nötigen Unternehmungsgeist; ich habe, daß der Herr nicht singen kann und man so um das Duett im ersten Akt kam. Fräulein Winger (Oberin) schien indiskontiert, spielte aber ausgezeichnet. Herr Lips (Vorort) konnte genügen. Die übrigen Herrschaften waren eifrig bei der Sache, sogar beim Chorgesang, auf den es freilich bei dem Stück nicht allzusehr ankommt. Dem Orchester, in dem einmal wieder die Bläser zu stark vortraten, wäre mehr Leichtigkeit vonnöten gewesen. Das gut besetzte Haus amüsierte sich augenscheinlich sehr gut.

Der Bromberger Ruderklub „Fritzhof“ feierte am Sonntag vormittag vor seinem Bootshaus am Brauereier der Kaufe seines neuen Doppelvierers. Eine in Anbetracht des wenig einladenden Wetters stattliche Schar von Mitgliedern hatte sich dazu eingefunden, und auch „die Damen im schönen Kranz“ fehlten nicht, als kurz nach 11 Uhr der erste Vorsteher, Herr S. Strelow, das Wort ergriff. Er brachte dem Klub zum Festtage den Wunsch weiterer, fortschreitenden Gedeihens nach innen und außen zum Ausbau seiner sportlichen und nationalen Ziele. Nach einem kräftigen „Hip, Hip, Hurra!“ auf den Bromberger Fritzhof übergab Herr Strelow das Boot den Sportgenossen, in deren Namen es Herr Rühl als Fahrwart übernahm. Frau S. Strelow vollzog sodann die Kaufe, indem sie dem Boote den Namen „Fritzhof“ gab. Eine Auffahrt des neuen Doppelvierers und der im vorigen Jahre erworbenen „Trepna“ folgte, dann fand noch im „Alder“ eine Nachfeier in fröhlich angeregter Frühlingsstimmung statt. Mit Auffahrt und Bootstaupe ist der offizielle Abschluß der Sportübungen des Klubs für 1905 vollzogen. Haben diese auch zumal in den beiden letzten Monaten durch die besonderen Schwierigkeiten unserer Wasserstraßen eine gewisse Verfristung erfahren, so blüht der Klub doch mit Gewohnung auf einen arbeits- und erfolgreichen Sommer zurück.

Der Verein von Militärärzten des Eisenbahnbezirks Bromberg feierte am 4. d. Mts. in Park' Festhale (Fischerstraße) sein fünf- und zwanzigstes Stiftungsfest. Schon vor 8 Uhr war der festlich geschmückte Saal fast bis auf den letzten Platz besetzt. Die Kapelle des Inf.-Regts. Nr. 14 ließ unter Leitung ihres Dirigenten Kolte-lustige Weisen erschallen. Die Feier wurde eröffnet mit einem brausend aufgenommenen Hoch auf den Kaiser und das kaiserliche Haus. Demnächst begrüßte der Vorsitzende die Gäste, unter welchen sich viele Damen befanden. Besonders begrüßt wurden die anwesenden Begründer des Vereins und das Ehrenmitglied des Vereins, Eisenbahnreferatär Schulz aus Elberfeld. Das Andenken derjenigen ehemaligen Mitglieder des Vereins, welche dem Verein durch den Tod entzogen worden, wurde durch Erheben von den Sätzen geehrt. Um 8 1/2 Uhr begann das Festessen von 264 Gedecken, welches durch Tischmusik und Gesangsvorträge gewürzt wurde. Die Festrede gab einen Überblick über die Entwicklung des Vereins seit seiner Gründung und forderte die Mitglieder zu festem Zusammenhalten auf. Nach dem Essen trat der Tanz in seine Rechte. Während der Kaffeepause wurde die Poste „Wenn Wilhelm nicht war“ recht flott aufgeführt und mit großem Beifall aufgenommen und den mitwirkenden Vereinsmitgliedern der Dank

des Vereins ausgesprochen. Der nun wieder folgende Tanz hielt die Festgesellschaft bis weit über Mitternacht hinaus beisammen.

Technischer Verein. In der gestrigen Sitzung hielt Gewerberat Böhm den angeführten Vortrag über „Neuerungen und Erfolge auf dem Gebiete der Rauchverhütung“. Der Vortragende beantwortete zunächst die Frage, ob Rauch direkt gesundheitsschädigend oder nur belästigend wirkt dahin, daß akute Erkrankungen wohl nur unter ganz besonders ungünstigen Umständen, dagegen indirekte Gesundheitschädigungen durch Verschmutzen von Wohnungen und Gärten, Geschloffenhalten der Fenster, Begünstigung der Reibelbildung und Fernhalten des Sonnenlichts, auch ungünstige, dauernde Einwirkung auf die Atmungsorgane fast stets eintreten, und daß das Publikum deshalb ein erhebliches Interesse an der Reinhaltung der Luft durch Rauchverhütung habe. Des weiteren ging Vortragender sodann auf die Frage: Was ist, woraus besteht Rauch? ein. In Hand der reichhaltigen Sammlung von Brennmaterialien der Bromberger Heizerschule wurde die chemische Zusammensetzung derselben, besonders der Unterschied zwischen gasarmen und gashaltigen erläutert. Nur die letzteren geben wegen der in ihnen vorhandenen Kohlenwasserstoffe Anlaß zur Rauchbildung durch Zerfall der letzteren in unverbrennten Kohlenstoff (Ruß) und teerige Bestandteile. Die Entwicklung von schwarzem undurchsichtigem Rauch, der länger als 5 Minuten der Schornsteinmündung entströmt, wird jetzt behördlicherseits als vermeidbar angesehen, und es stehen in Zukunft schärfere Maßnahmen dagegen in Aussicht. Die Entsehung des Rauches wurde sodann an einer brennenden Paraffinkerze und durch Entzünden einer Petroleumlampe in einfacher und überzeugender Weise erläutert, und hiernach drei Hauptbedingungen für rauchfreie Verbrennung aufgestellt: 1. Gerüstung und dauernde Erhaltung der für die erzeugten Gase erforderlichen Entzündungstemperatur; 2. Zuführung der genügenden Menge Verbrennungsluft; 3. Snnige Mischung der Heizgase mit der Verbrennungsluft. Übergehend zu den eigentlichen Rauchverhütungsgeschäften wurden zunächst diejenigen, welche auf eine innige Mischung der Heizgase mit der Verbrennungsluft hinzielen, erörtert, als die Feuerbrücke, Einsätze in die Feuerrohre, Querfächer sog. Gallowayrohre, sowie das Ranofische Stufenrohr. Sodann wurde die Zuführung von Sekundärluft durch Feuerziegel und Feuerbrücke, insbesondere der Ranofische-Rauchverhütungsgeschäft, und im Anschluß hieran derjenige des hiesigen Maschinenmeisters Wardjinski besprochen. Des weiteren folgten die Feuerungen mit automatischer Beschädigung, bei der die Abkühlung des Feuerraums durch Öffnen der Feuerziegel vermieden wird. Besonders lobend wurde dabei die Anergieung der Firma Rauch in Landsberg a. W. erwähnt. Rauchfreiheit unter allen Umständen ist aber nur durch ein gasarmes Brennmaterial, Koks oder Anthracit, in der Generatorfeuerung zu erzielen. Als Beispiel hierfür wurden Lichtbilder der Koksgeneratorfeuerung für Badischen und Dampfessel des Gasdirektors König in Breslau vorgeführt, welche allen Ansprüchen genügen und dabei noch billiger arbeiten als Kohlenfeuerung. Zum Schluß wies der Vortragende noch darauf hin, einen wie großen Segen die Gasanstalten und die Elektrizitätswerke in bezug auf Rauchverhütung gebracht haben, durch Einführung von Kochgas und Betrieb von Gas- und Elektromotoren, durch welche eine ganze Reihe von Schornsteinen Wegfall kommen, die sonst ihren Rauch auf die Einnahmehäuser herabsenken. In der Stadt Bromberg sind in den letzten Jahren ca. 250 Motoren mit 800 Pferdekraften in Betrieb gesetzt worden.

Das Schiedsgericht für Arbeiterversicherung des Regierungsbezirks Bromberg hielt am 4. d. M. hier unter dem Vorsitz des Regierungsrats Dr. von Gottschall eine Sitzung ab. Als Beisitzer nahmen teil: Richtermeister Klawonn, Klempnermeister Dittbrenner, Brückenmeister Redinger und Gerber Sekke, sämtlich von hier. Es lagen 21 Invalidenthatsachen vor. 17 Berufungen wurden als unbegründet zurückgewiesen, in zwei Fällen wurde weitere Beweisaufnahme beschlossen und eine Sache mußte vertagt werden. Dem Arbeiter Andreas Sarnacki in Wischno wurde eine Invalidenthatsache von jährlich 158,40 Mark zugesprochen. Die Landesversicherungsanstalt Posen war durch den Landesrat Stöhr-Rosen vertreten.

Geschäftsbewegung der Gemeinsamen Ortskrankenkasse Bromberg im Monat Oktober 1905: Der Mitgliederbestand bezifferte sich Ende des Monats auf 7466, und zwar 5509 männliche und 1957 weibliche Versicherte. Anmeldungen erfolgten 1543, Abmeldungen 1533, Ummeldungen 156 und 26 Verichtigungen. An Krankengeld wurde gezahlt 3854,78 Mark, an Sterbegeld für Mitglieder 183 Mark, für Angehörige 390 Mark. Die Zahl der beitragszahlenden Unternehmer betrug am Monatschluß 1433. In 21 Fällen wurden Mitglieder wegen Zuwiderhandlungen gegen die Krankenthorsschriften mit Ordnungsstrafen belegt.

Die neunte Steinmetzgefellensprüfung fand am 2. d. Mts. unter dem Vorsitz des Steinmetzmeisters Gustav Woback hier statt. Als Prüfungsmeister fungierte Steinmetzmeister W. Beglow und als Gefellenbeisitzer Werkführer D. Jeschke-Schneidmühl. Zur theoretischen Prüfung war als Beauftragter der Handwerkskammer Dachbedeckungsmeister E. Friebe erschienen. Der Prüfling bestand die Prüfung mit „gut“.

mg. Weichselsschiffahrt. Aus Thorn, 6. November, wird uns geschrieben: Der Schiffsverkehr hat zwar etwas nachgelassen, ist aber doch noch recht lebhaft, namentlich von und nach Rußland, da der Eisenbahnstreik in Rußland noch nicht beendet ist. Gegenwärtig liegen über 40 Fahrzeuge

hier am Ufer. Vom 30. Oktober bis 5. November passierten Thorn stromauf 8 Dampfer und 16 Rähne und stromab 9 Dampfer und 31 Rähne. Infolge des Eisenbahnstreiks in Rußland macht sich in Rußisch-Polen ein großer Mangel an Steinkohlen bemerkbar. Um diesem Mangel abzuhelfen, kommen seit den letzten Tagen auf der Uferbahn täglich 30 bis 40 Waggonladungen schlesische Steinkohlen an, die hier unter Leitung einer hiesigen Firma in Rähne verfrachtet und nach Rußisch-Polen geschafft werden. So gingen Sonnabend allein 7800 Zentner schlesische Steinkohlen in fünf Rahnladungen von hier nach Moskau, Rußisch-Polen.

Der Lehrer-Wirtschaftsverband in Bromberg hat mit dem 31. Oktober cr. sein 13. Geschäftsjahr beendet. Dieses muß als ein durchaus gutes bezeichnet werden. Die Mitgliederzahl hat sich stetig vergrößert und am Jahreschluß eine Höhe von 1886 erreicht. Im Referentenverzeichnis für das neue Geschäftsjahr sind wesentliche Veränderungen nicht eingetreten. Der Umfang der Verbandsmitglieder mit den Referenten belief sich auf ca. 900 000 Mark und ergab einen erworbenen Rabatt von 46 000 Mark, welcher in üblicher Weise in der Zeit vom 13. bis 16. Dezember an die Mitglieder zur Auszahlung gelangen wird. Die hocherfreulichen Geschäftsergebnisse des verfloffenen Jahres sind allen Mitgliedern des Lehrer-Wirtschaftsverbandes eine sichere Bürgschaft dafür, daß dieser nach wie vor bestehen und sich gedeihlich weiter entwickeln wird.

Postverkehr nach Rußland. Nachdem der Betrieb auf der Eisenbahnlinie Ribartz (Wirballen)-St. Petersburg wieder eröffnet ist, erfolgt die Beförderung der Post nach St. Petersburg wieder mit der Eisenbahn.

Der Zirkus Sarrafani trifft demnächst hier ein und wird auf der Parkwiese Aufstellung nehmen. Bei dem bekannten Ruf des Zirkus und den zahlreichen anerkennenden Preistimmen über ihn darf man gute Leistungen erwarten.

Bromberger Industrie. Die Wagenfabrik von E. Albrecht hier hat vom Hofmarschallamt des Prinzen Albrecht von Preußen eine Bestellung auf vier Wagen, und zwar zwei sogenannte Selbstfahrer und zwei Lastwagen, sowie auf Räder und Achsen erhalten. Die Wagen usw. sind für Deutsch-Ostafrika bestimmt und werden an die Prinz Albrecht-Plantagen bei Tanger in Deutsch-Ostafrika abgehafft werden.

Schlachthausbericht. In vergangener Woche wurden im städtischen Schlachthaus geschlachtet: 121 Rinder, 141 Rälber, 433 Schweine, 234 Schafe, 12 Ziegen, 9 Pferde und ein Esel.

Auftrieb auf dem städtischen Viehhof vom 30. Oktober bis 4. November: 174 Rinder, darunter 29 Bullen, 26 Ochsen, 70 Rühne, 39 Färsen; 137 Rälber, 1045 Schweine, darunter 659 Land-schweine und 386 Ferkel; 201 Schafe, 10 Ziegen. Preise per 50 Kilo lebend Gewicht ohne Tara: Bullen 30—36 Mark, Ochsen 33—40 Mark, Rühne 24—35 Mark, Färsen 30—38 Mark, Rälber 35 bis 50 Mark, Schweine 50—55 Mark, Ferkel 27 bis 48 Mark für das Paar, Schafe 24—35 Mark. Geschäftsgang gebriecht.

L. Jordan, 5. November. (Silberhochzeit.) Der Direktor der hiesigen Kohnpappenfabrik, Herr Theodor Scholz, feierte am Freitag mit seiner Gemahlin das Fest der silbernen Hochzeit. Gestern fand im Saale des Herrn Ceglarski eine Familienfeier für das Personal statt.

A. Weihenböck, 6. November. (Erhängt) hat sich am Freitag voriger Woche der Rauhbirge Hoch hier selbst. J. hatte am 1. d. M. seine Rente empfangen und darauf einige Tage stark dem Alkohol zugesprochen. Als ihm der Rest des Geldes von 7 Mark abhanden gekommen war, verlangte er von seinem Brotherrn Lohn, es wurde seinem Wunsche nicht entsprochen. Darauf machte der 68jährige Mann seinem Leben durch Erhängen im Stalle ein Ende.

S. Rakel, 6. November. (Jünglingsverein. Lehrlingsheim.) In dem gestrigen zweiten Vereinsabend des Jünglingsvereins wurde die Gründung eines Vereinschors besprochen, dessen Leitung Kantor Wege übernehmen wird. — Gestern nachmittags 5 Uhr fand in einem Klassenzimmer der evangelischen Schule die Eröffnung der diesjährigen Winterveranstaltungen im hiesigen Lehrlingsheim statt. Dasselbe ist nicht nur für kaufmännische und gewerbliche Lehrlinge, sondern auch für Gehilfen und andere Jünglinge bestimmt. Die Veranstaltungen finden einstweilen jeden Sonntag von 5 bis 7 Uhr statt. Die Leitung hat Rektor Rude übernommen. Der Oberpräsident hat 200 Mk. zur Deckung der Ankosten und zu Anschaffungen bewilligt. Gestern hielt Bürgermeister Niede den sehr zahlreich erschienenen Jünglingen einen interessanten Vortrag über die Insel Sylt und Rektor Rude trug einige ernste und humoristische Gedichte vor. Dann unterhielten sich die Jünglinge bei Schach, Dame, Festungsspiel usw. Auch wird unentgeltlich Briefpapier zur Erledigung der Korrespondenz verabfolgt.

x. Friedheim, 6. November. (Wolfsbibliothek.) Unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Marx ist hier eine Volksbibliothek gegründet worden, welche von der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung als Grundstock 100 Bände erhalten hat. Auch von privater Seite sind der Bibliothek Zuwendungen gemacht worden. Bibliothekar ist der Lehrer Kelm, hier. Die Bibliothek wird von hiesigen und auswärtigen Bewohnern gern benutzt und die Einrichtung ist daher nur mit Freuden zu begrüßen.

b. Argenau, 6. November. (Kaiser Friedrich-Denkmal.) Der bereits mehrfach erwähnte Plan, in Argenau ein Kaiser Friedrich-Denkmal in Verbindung mit einem Kriegerdenkmal zu errichten, ist seiner Ausführung

um einen bedeutsamen Schritt näher gerückt. Der Kaiser wird die zu dem Denkmal erforderliche Bronze geschenktweise hergeben, sobald die übrigen Denkmalskosten nachweisbar vorhanden sind. Oberpräsident von Waldom-Rosen und Regierungspräsident Dr. von Guenther-Bromberg haben die Ehrenämter als erster bezw. als zweiter Protoktor übernommen. Es ist daher mit Sicherheit zu erwarten, daß das Werk nummehr in absehbarer Zeit ersehen wird.

is Bartschin, 6. November. (Verschiedenes.) In Stelle des verzogenen Rämmerers Seelig ist der Rämmerer Hoge aus Schleusenau angestellt worden. — In der letzten Sitzung des Kriegervereins wurde beschlossen, sechs Gewehre, Modell 1870, anzuschaffen. Von diesen kauft zwei der Verein an, zum Ankauf der vier andern erboten sich vier Vereinsmitglieder freiwillig. — Die Ernte der Safräne hat sich besonders auf den größeren Gütern infolge des schlechten Wetters sehr verzögert. Die Kartoffelernte ist teilweise noch nicht einmal beendet.

F. Strelno, 6. November. (Polnischer Kaufmannsverein. Brände.) Gier ist ein polnischer Kaufmännischer Verein gegründet worden; demselben traten sofort 18 Personen als Mitglieder bei. Der Verein bezweckt, dem Vernehmen nach, gegenseitige Belehrung und Unterstützung durch Rat und Tat in kaufmännischen und industriellen Angelegenheiten. — In Ostrowo bei Gembitz brach Sonnabend nachts wiederum Feuer aus. Es brannte dort dem Besitzer Mikolajewski ein Stall und dem Besitzer Lepkowski die Scheune mit sämtlichen Erntevorräten vollständig nieder. Es war dies in Ostrowo der siebente Brand in diesem Jahre, insgesamt sind 20 Gebäude dort eingestürzt worden.

Si Znin, 6. November. (Marktverkehrsordnung.) Viele der hiesigen Bürger wandten sich mit einer Eingabe an den Magistrat, derselbe möchte eine Änderung der bestehenden Marktordnung dahin bewirken, daß den Händlern das Ersetzen von Waren zum Wiederverkauf vor 10 Uhr vormittags verboten wird. Das zum Markte gebrachte Geflügel z. B. wird von auswärtigen Händlern in den frühesten Stunden weggekauft, sodaß die hiesigen Hausfrauen nichts mehr ersehen können. Selbst wenn die Frauen zeitig genug zum Markte gehen, müssen sie leer zurückkehren, da sie von den Händlern und Zwischenhändlern, die jeden Wagen umringen, einfach rücksichtslos verdrängt werden.

x. Janowitz, 6. November. (Kriegerverein. Ausflug.) Gestern hielt der hiesige Kriegerverein im Vereinslokale die Generalversammlung ab. Nach dem Jahresbericht zählt der Verein 86 Mitglieder. Der Generalvollmächtige der Bundessterbekasse Preuß aus Znin wies auf die Vorzüge der Bundessterbekasse und das Bedürfnis des Beitritts für jedes Mitglied hin. Es wurde als Vertreter für den hiesigen Ort Kamerad Rud gewählt. Der Verein Janowitz ist der älteste Kriegerverein im Kreise Znin und es wurde beschlossen, im Juni n. Zs. das 25jährige Stiftungsfest und voraussichtlich auch das Fest der Fahnenweihe zu feiern. — Am Sonnabend unternahm die hiesige Landwirtschaftliche Schule unter Leitung des Direktors Wilsdorf eine Fahrt nach Wapno zur Besichtigung der dortigen Glaspwerke.

Tremessen, 6. November. (Ausgegabene.) Wie kürzlich berichtet, wurde der Maurergeselle Szojda von hier auf der Chaussee-Gnesen-Tremessen während der Dunkelheit von einem Wagen ohne Laterne so unglücklich überfahren, daß S. am andern Tage verstarb. Den Bemühungen der Polizeibehörden ist es endlich gelungen, den Besitzer des Fuhrwerks ausfindig zu machen. Es handelt sich, nach der „Pos. Btg.“, um den Gänsehändler Swiontek aus Gnesen. Die Leiche des Verstorbenen wurde nun ausgegraben und gerichtlich untersucht.

K. Gnesen, 6. November. (Ermittelt.) Wie erinnert, fand man vor einigen Tagen auf dem Bahnhofe umweit Szaroda die Leiche eines unbekanntes Mannes. Es ist nun festgestellt worden, daß es sich hier um den in der Gerberstraße hier selbst wohnenden Schuhmacher Baczynski handelt, der sich in selbstmörderischer Abicht vom Zuge überfahren ließ.

ph. Schwarzenau, 4. November. (Treibjagd. Zuckerrübenerte.) Bei der gestern von dem Majoratsbesitzer Grafen von Storzonski im Waldrevier Karw abgehaltenen Treibjagd wurden von 7 Schützen 92 Hasen und 2 Fasanenhähne zur Strecke gebracht. — Die diesjährige Zuckerrübenerte übertrifft alle Erwartungen. Die Wittkower Kleinbahnen können kaum die Abfuhr bewältigen. Bisher wurden täglich im Durchschnitt 90 Wagen Rüben befördert. Die Abfuhr soll jetzt mit Hilfe der Wagen, Lokomotiven und Personalvermehrung auf 120 Wagen täglich gesteigert werden. Bis zum 10. Januar 1906 will man die Rübenabfuhr beendet haben.

ph. Schwarzenau, 6. November. (Geschenk. Eröffnung.) Die Stadtvertretung hat den betagten Gutsbesitzer Diamant aus Anlaß ihrer kürzlich stattgefundenen Diamantenen Hochzeit ein Geschenk von 20 Mk. überwiesen. Auch aus kirchlichen Mitteln wurde ihnen eine Unterstützung zuteil. — Am 1. d. Mts. wurde in der Landwirtschaftlichen Winterschule in Neuzeditz das neue Semester mit 46 Schülern eröffnet. Eine so hohe Schülerzahl ist seit dem Bestehen der Anstalt noch nicht erreicht worden.

Tapioka KNORR
in gelben Paketen, sehr leicht
verdaulich, zu Suppen u. Puddings.
Für Magenleidende vielfach ärztlich empfohlen.

Wie Präsident Roosevelt reist.

Man kann sich keinen größeren Gegensatz denken, als die Art, wie der erste Präsident der Vereinigten Staaten, George Washington, in einem vergoldeten, von vier weißen Rossen gezogenen Wagen langsam durch die Lande zog, und wie heute Roosevelt seine großen Reisen durch ganz Nordamerika unternimmt. Mit einer solchen Gegenüberstellung leitet S. G. Graves-Thomson, der sich auf der letzten fünfwöchentlichen Reise des Präsidenten vom 3. April bis 11. Mai 1905 in seinem Gefolge befand, einen Aufsatz im „Strand Magazine“ ein, der ausführlich schildert, wie der populäre Mann Amerika reist. Vor allem sind seine Leistungen bei solch einer Vergnügungstour nicht gering. So hat er bei seinem letzten „Ausflug“ über 6000 Meilen auf der Eisenbahn zurückgelegt, vier braune Bären, eine Wildkatze, sieben Wölfe und einen Dachs getötet, jeden Tag mehrere Ansprachen gehalten, manchmal nur zwei, häufig aber zehn und zwölf, dazu vielen tausenden von Männern, Frauen und Kindern die Hände geschüttelt. Über drei Wochen lag er im Sattel und legte auf der Jagd nach Wölfen und Bären durchschnittlich 40 Meilen den Tag zurück, schlief nachts unter freiem Himmel in Regen, Schnee und Kälte. Fünf große Banketts hat er veranstaltet, die kleinen Dinners, die den Führern und Teilnehmern auf der Bärenjagd gegebenen Feste nicht mit gerechnet. Er hat während dieser Zeit mit Politikern über Politik, mit Trappern aus Texas über Reiten und Jagen, mit Bergleuten aus Colorado über die Arbeiterfrage, mit Gelehrten über deutsche Philosophie usw. diskutiert. Seine Begleiter haben ihm nicht folgen können und der Photograph hat nicht schnell genug „knipsen“ können, um all die denkwürdigen Momente festzuhalten.

Doch so frei und ungezwungen sich der Präsident auch zu bewegen scheint, er wäre kein modernes Staatsoberhaupt, er hätte nicht aus dem tragischen Ende seines Vorgängers eine Lehre gezogen, wenn er seine Reisen nicht sorgfältig vorbereiten und sich selbst gut bewachen in Liebe. Lange vor Antritt der Reise hat sein Sekretär William Roeb jun. den Plan der Tour genau ausgearbeitet und sich mit den Verwaltungen aller Städte in Verbindung gesetzt, die Roosevelt berührt. Die Geheimpolizei des Präsidenten hat die einzelnen Straßen, durch die er fährt, abgesperrt, was gewöhnlich durch Ziehen von langen Eisenbräuten geschieht. Die Polizei, ja auch mitunter das Militär, ist aufgeboten worden. So sind 99 Prozent der Bevölkerung von jeder näheren Beherrschung mit Roosevelt ferngehalten; daß aber die noch übrigen ein Prozent keine verbrecherischen Absichten gegen oder auszuführen, dafür sorgen die Geheimbeamten, die, elegant gekleidet, stets in seiner Umgebung sind und unter dem Befehl zweier vorzüglicher Männer, Frank S. Ayres und John Sloan jun., stehen. Die beiden Herren folgen dem Präsidenten wie zwei Schatten. Stets sitzt einer auf dem Vordach der Equipage, der andere reitet dicht neben dem Wagenschlag. Große Geistesgegenwart, kraftvolle Energie, scharfe Intelligenz, zeichnet diese beiden Männer aus, auf die der Präsident große Stücke hält. Sie haben schon häufig mit größter Höflichkeit, aber darum nicht minder nachdrücklich, irgend einen etwas zudringlichen Beamten beiseite gedrängt, und wenn dieser sich etwa beschwerte, lachte „Teddy“ nur befriedigt: „Die beiden verstehen ihr Geschäft!“ Besonders schwer ist ihr Amt, wenn der Präsident vielen Menschen die Hand schütteln muß, was bei der „Handschlags-Manie“ der Amerikaner sehr häufig der Fall ist. Dann steht einer von den beiden vor ihm und der andere neben ihm. Jeder von den in langer Reihe Dastehenden, der seinen Handschlag erhalten hat, wird sofort weitergeführt und darf nicht ein zweites Mal antreten. Ist er den beiden „Leib-

wächtern“ nicht gut bekannt, so mag er sich auch nicht wundern, wenn plötzlich eine Hand in seine Tasche fährt, um nach Waffen darin zu suchen, und faßt er ahnungslos nach dem Taschentuch, so hält sein Gelenk ein eiserner Griff wie ein Schraubstock fest.

Die Größe der Vorrichtung, die Sorgsamkeit der Bewachung hängt natürlich von dem Orte ab, an dem man sich befindet. In Colorado auf der Bärenjagd unter guten Freunden und harmlosem Volk steigt „Teddy“ vom Pferd, plaudert mit den Leuten, reicht jedem die Hand und streichelt die Kinder. In Chicago dagegen, wo bei dem diesjährigen Besuch ein großer Streik herrschte, oder beim Besuch der Weltausstellung von St. Louis war die höchste Wachsamkeit geboten. Der Weg, den der Präsident vom Bahnhof aus einschlug, war verheimlicht; eine starke Bewachung durch Kavallerie war vorgesehen; alle Anarchisten und schlechten Elemente waren aus der Stadt entfernt oder wurden sorgsam überwacht. Persönlich kennt Roosevelt keine Furcht. Er glaubt an keinen Stern so unerschütterlich fest, wie Napoleon, an „Teddy's Glück“, das in Amerika schon sprichwörtlich geworden ist. Aber er kann sich dieser so notwendigen Bewachung nicht entziehen, und so trägt der resolute, ungeduldige und temperamentvolle Mann diese Hemmungen seiner Bewegungsfreiheit mit einem resignierten Ingrimm, wie ein Löwe die Fessel am Fuß.

Auf der Reise stellt ihm gewöhnlich eine Eisenbahngesellschaft einen eigenen Wagen oder mehrere. Es ist eine glänzende Keffele für sie, und die Gesellschaften wetteifern, alles aus beste einzurichten, die zuverlässigsten Leute auszuwählen. Neuerdings hat man sich darüber aufgehalten, daß der Präsident Gefälligkeiten von den Gesellschaften annehme. Der Extrawagen des Präsidenten ist ziemlich einfach eingerichtet, lange nicht so luxuriös, wie die Wagen vieler Eisenbahnbeamten. Der lange Wagen hat vorn eine Küche und Speisekammer, dann einen großen Raum, der als Bureau, Sitz- und Empfangszimmer, Schlafraum für die Bediensteten dienen muß. Dann ist noch ein Schlafraum da, sowie ein Nebengelaß für Sekretär, zwei Schreiber, einen Kurier. In einem zweiten Wagen folgen die Geheimpolizisten, drei Vertreter der Presse, die über das tägliche Ergehen des Präsidenten berichten und mit denen er sich vertraulich unterhält, und ein Photograph. Das Leben auf der Reise verfließt in einem steten Wechsel von Umzügen in den Straßen, Ansprachen, Banketts. Die festlichen Aufzüge, die das Eintreffen des Präsidenten feiern, läßt sich der Amerikaner so wenig entgehen, wie eine Zirkusvorstellung; gepukte Wagen, berittene Korporationen bewegen sich in übertriebenem Brumf daher; die Straßen sind reich geschmückt mit den Nationalfarben, mit Plakaten, die Lieblings- und Kernsprüche Roosevelts aufweisen, mit elektrischen Lampen und glänzenden Illuminationen. Die Begier, den Präsidenten zu sehen, ist ungeheuer. Die Leute kommen viele Meilen weit dazu her; sie versammeln sich an den Stationen und zwingen den Zug durch jubelndes Gebrüll zum Halten. Muß irgendwo Röhle oder Wasser eingenommen werden, dann steht da eine ungeheure Menge und zwingt Roosevelt durch laute Rufe: „Teddy, Teddy, komm heraus und laute Dich!“, auf die Plattform zu treten. Petitionen der größeren Städte gehen an ihn ab, daß er wenigstens fünf Minuten am Bahnhof halten lasse. Auch allerlei Geschenke werden dem Präsidenten von begeisterten Amerikanern überreicht.

Büchermarkt.

* Der modernen Musik in Deutschland, Österreich, Frankreich, Rußland, England, Italien gewidmet ist das jüngst erschienene Heft (Nr. 40) der „Neuen Zeitschrift für Musik“, das unter dem Titel „Internationales Tonkünstlerfest“ eine Fülle des Interessanten und Neuartigen bietet. Deutschland ist durch Richard Strauß

vertreten, dessen Gesamtwerken von Dr. Leopold Schmidt geistvoll beleuchtet wird, während Richard Wagner ihn als Dirigenten ersten Ranges feiert. Dr. A. Schering weist in der analytischen Studie „Gustav Mahler als Liebeskomponist“ auf die eminente lyrische Begabung des Wiener Meisters hin, Gustav Knop auf den bedeutenden französischen Neimpressionisten Claude Debussy. Ebenfalls zum ersten Male in Deutschland erfährt A. Scriabine, der russische Max Reger, durch Dr. W. Niemann eine ästhetische und kritische Besprechung. Aber die bei uns bereits bekannten Komponisten Enrico Hoffi und Edward Elgar sprechen Prof. Wihl. Weber und Max Dehmann ausführlich. Der Preis des vornehm ausgestatteten Festes beträgt nur 80 Pfg. — (Abonnement 8 Mark jährlich, Einzelheft 50 Pfg.) Probenummern frei durch den Verlag von C. F. Kahnt Nachfolger, Leipzig.

* Der Daheim-Kalender für 1906 ist joeben erschienen. Der Verlag von Neumann, Neudamm, Bielefeld und Leipzig, hat dem äußerst stattlichen Band wieder eine vornehme künstlerische Ausstattung gegeben. Gemälde von Hans Dahl und Heinrich Bügel sind dem Buche in dreifarbig reproduktion einverleibt. Auch ein sehr lehrreicher, dabei amüsant geschriebener Aufsatz von Hans von Zobeltitz „Die künstlerische Bewegung“ enthält mehrfarbige Abbildungen. Eine wesentliche Bereicherung hat aber der literarische und künstlerische Teil des Buches erfahren. Paul Ostaschewski führt in einer stimmungsvollen Novelle in das moderne Vagabondentum. Von Friedrich Jacobson, Luz Stern und Charlotte Niese bringt der Daheim-Kalender gleichfalls in sich abgeschlossene Erzählungen, zum Teil illustriert von Ernst Liebermann. Auch populäre Aufsätze aus medizinischen, künstlerischen, zoologischen, militärischen und volkswirtschaftlichen Gebieten sind vertreten. „Aber Nizans Zinsgrößen“ sind noch Werke von R. R. Müller, G. Sperling u. a. reproduziert. Schließlich sind eine reiche Auswahl formvollendeter Gedichte und eine Fülle von Rebusen usw. der unterhalten und anregenden Lektüre gewidmet.

* Von Goldschmidts Bibliothek (Verlag von Albert Goldschmidt, Berlin W. 62) erschienen joeben die beiden nachstehenden Bände: „Die Frau des Birmojer“ von D. Heller, 50 Pfg., in Leinw. 75 Pfg. Es ist kein ungewöhnliches Thema, die Geschichte zweier Herzen, die sich nähern, abtrennen, dann aber nach des Lebens Fährlichkeiten einander wieder finden. Doch versteht es D. Heller, uns mit den Gestalten der Erzählung vertraut zu machen. Die Ehe des Künstlerpaars ist eine harmonisch glückliche, da kommt die blühende Hebe ins Haus und durch die Gourmachei des gedehnten Architekten Brüd werden sich der Künstler und Hebe ihrer Liebe erst bewußt. Die tragische Stimmung des Ganzen löst sich aber am Schluß, wie nach einem reinigenden Gewitter, doch wieder in klarstes Wohlgefallen auf. Das höhere Geis. — Zu wahlständigen Zwecken von R. Ortman, 50 Pfg., in Leinw. geb. 75 Pfg. Man kennt die behaglich gemütvolle Art R. Ortman's durch die zahlreichen Werke, die dieser Autor bisher schon geschaffen. Er verleiht dieses anmutige Talent auch in diesem neuesten Bändchen nicht. Es ist die stets brennende Frage des Duells, der er in der ersten Erzählung zu Leibe geht. Weiterer ist die 2. Novelle, die eine Vermeidungsdeide mit froher Laune zu Ende führt. So joeben wir in den zwei neuesten Bändchen eine wirkliche Bereicherung unserer Unterhaltungsliteratur, wofür wir der rührigen Firma zu Dank verpflichtet sind.

Letzte Drahtnachrichten.

Berlin, 7. November. Dem „Berl. Lokal-Anz.“ zufolge wird die Hauptversammlung der Schiffbau- und technischen Gesellschaft am 23. und 24. d. Mts. in der Aula der Technischen Hochschule in Charlottenburg stattfinden.

Berlin, 7. November. Der Hilfsverein deutscher Juden wendet sich in einem Aufruf an die Opferfreunde der Glaubensgenossen und fordert dieselben auf, schleunigst Spenden einzusenden zur Rettung der bedrängten russischen Juden.

Meran, 7. November. (Voss. Ztg.) Die Ortsgruppe des Webereverbandes hat die Forderung der Ausgesperrten, die angeordnete Aussperrung endgültig aufzuheben, abgelehnt. Die Ausgesperrten haben demzufolge die Arbeit nicht

wieder aufgenommen. In den übrigen Verbandswerkstätten lehrten heute zur Arbeit nur etwa 20 von 100 zurück.

Prag, 7. November. Gestern nachmittag und abends wiederholten sich die Demonstrationen in der Stadt und besonders in den Vorstädten, wo Barrikaden gebaut wurden und Militär mit Steinen beworfen wurde. Die Barrikaden wurden von dem Militär zerstört, die Menge zerstreut und mehrere Personen verhaftet. Um 11 Uhr herrschte überall Ruhe.

Petersburg, 7. November. Die Ernennung Wittes zum Präsidenten des Ministerrats ist im „Regierungsboten“ veröffentlicht worden.

Riga, 7. November. Die Judenberfolgung in Riga, Zerstörung der Gebäude und Plünderungen dauern fort. Die Schiffahrt hat begonnen. Die Arbeit in den Fabriken wurde wieder aufgenommen, die Eisenbahnangehörigen streiken jedoch weiter, ebenso die Fabrikarbeiter.

Odesa, 7. November. Hier und in Nicolajew war Sonntag und Montag alles ruhig.

Washington, 7. November. Eine Versammlung von Juden hat in einem Telegramm den Präsidenten Roosevelt gebeten, sich bei der russischen Regierung dafür zu verwenden, daß den Judenmegeleien in Rußland ein Ende bereitet werde. Roosevelt hat sich dahin schlüssig gemacht, daß zurzeit von der Regierung der Vereinigten Staaten keine Schritte unternommen werden können, die von irgend welchem Nutzen für die Juden in Rußland sein würden. Ministerpräsident Graf Witte telegraphierte an den Bankier Jakob Schiff: Die russische Regierung beabsichtige diese Ausschreitungen. Sie wissen, ich habe keine Sympathie für solche wilden Ausbrüche und was ich tun kann, um den Ruhestörungen ein Ende zu machen, soll getan werden, aber das Land ist in einem solch unruhigen Zustand, daß die Beförden machtlos sind.

Taschen-Fahrplan.

In die Innenseite des Deckels der Taschenuhr zu legen.

Fahrplan.	
Aus Bromberg nach	
Thorn	1.18.30, 2.18.30, 3.18.30, 4.18.30, 5.18.30, 6.18.30, 7.18.30, 8.18.30, 9.18.30, 10.18.30, 11.18.30, 12.18.30
Direkte	6.18.10, 10.18.10, 12.18.10
Größere	12.20 direkte Verbindung.
Post	6.22.18, 10.22.18, 12.22.18
Calmar	6.18.12, 10.18.12, 12.18.12
Tele	6.18.12, 10.18.12, 12.18.12
In Bromberg von	
Kalmar	4.52, 9.07, 1.28, 4.07, 6.07, 8.07, 10.07, 12.07
Thorn	6.05, 8.31, 12.55, 3.18, 7.11, 9.20, 11.55
Direkte	8.39, 11.26, 12.48, 3.11, 7.27, 9.46
Größere	direkte Verbindung 6.12
Post	5.09, 9.52, 11.31, 4.38, 6.42, 10.53, 9.23
Calmar	7.50 — 12.37, 5.02, 6.33, 11.11
Tele	8.10, 11.52, 6.13, 11.16
Für 1906. Preis 1.00. In allen Buchhandlungen, Musik- und Schreibwarenhandlungen zu haben.	

Ausführliche Fahrpläne siehe „Deutsches Kursbuch“ und „Taschenfahrplan für die Ostprovinzen“. Ersteres ist käuflich bei sämtlichen Fahrkarten-Ausgabestellen und den Bahnhofsbuchhändlern. In Bromberg in der Gruenauerischen Buchdruckerei Richard Krahl, Wilhelmstraße 20, Mittlerischer Buchhandlung (A. Fromm), Brückenstraße, bei G. Heide, Bärenstraße 8, F. H. S. Buchhandlung (H. Schöroter) Danzigerstr. 14, G. Heide, Danzigerstraße 9.

Wieviel kostet eine Wohnungs-Einrichtung? Welche Holzarten verwendet man dafür? Welche Sillart nimmt man? Wie gestaltet man die Zimmer wohnlich? Diese und andere Fragen werden sachgemäß in einer kleinen Schrift mit Illustrationen von Dittmar's Möbel-Fabrik Berlin C., Mollatmarkt 6, beantwortet. Die Schrift trägt den Titel „Wie richte ich meine Wohnung ein?“ und wird von Dittmar jedem Leser dieser Zeitung auf Wunsch gern kostenfrei eingekauft. (102)

(Nachdruck verboten.)

Theater, Konzerte und Vorträge.

Hygienische Plauderei von Dr. R. Feldern.

Wenn man beobachtet, wie mit dem Beginn der Vergnügungssaison eine ganze Reihe von Krankheiten, Unpäßlichkeiten und gesundheitliche Indispositionen alljährlich wiederzukehren pflegen, so kann man mit Zug und Recht diejenigen Menschen, welche sich allzuerschwerlich diesem Vergnügungsleben hingeben, als die Märtyrer des Vergnügens bezeichnen.

Freilich kann man eine ganz gute Portion von Theater- und Konzertgenüssen, sowie wissenschaftlichen Vorträgen vertragen, wenn man sie mit Vernunft genießt, was leider von einer großen Anzahl der Besucher solcher Vergnügungen nicht gesagt werden kann. Die meisten Menschen stürmen im letzten Moment in die Theater- und Konzertsäle, erschauern sich auf dem Wege, legen dann in den kalten Korridoren und Garderoben-Räumlichkeiten ihre Übergarderoben ab, gehen aus den durch die Fülle der Besucher und die Beleuchtung recht warmen Theaterräumen wieder in den kalten Garderoben in die kühleren Räume und wundern sich dann, wenn so ungewöhnlich viel Leute in Theatervorstellungen, Konzerten und Vorträgen zu husten pflegen.

Indessen sind dies kleinere Übel, die leicht wieder beseitigt werden können, wenn sie nicht vernachlässigt werden. Mancherlei andere Übel bringt die Vergnügungssaison an den Wagen zumutungen, denen er nicht immer gewachsen ist. Die gewöhnliche Essenszeit für das Abendbrot oder Nachtmahl ist in deutschen Familien zwischen 8 bis 10 Uhr, ja, man kann sagen, zumeist 8 bis 10 Uhr. Der Besuch eines derartigen Vergnügens mutet also dem Wagen zu, entweder viel früher oder viel später zu essen, und in der Regel werden die meisten Theaterbesucher daher den letzten Ausweg wählen und nach Schluß der Vorstellung speisen, so daß sie zu dem Nachteil, den sie dem übermäßig lange wartenden Magen zugefügt haben, auch noch der Körper die Nachtruhe rauben, denn mit vollem Magen schläft es sich schlecht, zumal wenn man erregt aus dem Theater kommt. Es kann daher nicht genug vor diesem Essen nach dem Theater-

besuch gewarnt werden; es sei denn, man ist in der Lage, nach dem Theaterbesuch noch in einem Restaurant einzuführen und, wenn man hier gespeist hat, noch eine tüchtige Strecke, mindestens eine halbe Stunde zu gehen, um sich die Schlafensmüdigkeit zu holen und bei Gesprächen mit Freunden gleichsam die Erregung, in welche der Kunstgenuss den Theaterbesucher versetzt hat, niederzuschlagen.

Indessen auch die Überladung des Magens vor dem Kunstgenuss ist vom Übel. Wenn man gewöhnt ist, um 1/2 Uhr zu speisen, kann man nicht um 1/7 Uhr dem Magen die Menge Material zuführen, an die er gewöhnt ist. Am besten wird man daher tun, um 1/7 Uhr so viel zu essen, wie man gerade notwendig braucht, um nicht bald Hunger zu spüren und sich dann mit einigen Nähnereien oder einem kleinen Zumbiß in der Pause durchzuhelfen. Vom Hungern ist noch niemand krank geworden, vom Überladen des Magens wird man's sehr leicht.

Für nervöse Menschen ist es besonders notwendig, daß sie nicht hungrig bei derartigen Vergnügungen stundenlang ausharren, da die geistige Anstrengung ihren Körper noch mehr ermüdet. Sie sollten stets mit kleinen Nähnereien die Lebensgeister, wie man zu sagen pflegt, anzuregen suchen, wozu sich besonders Kaffee eignen, besser als Bonbons und Schokolade, welche den Appetit verlegen und den Magen verderben können. Von allen geistigen Genüssen sind aber die wissenschaftlichen Vorträge die anstrengendsten, weil sie unausgesetzt die Nerven anspannen und keine Ruhepause gewähren. Ein wissenschaftlicher Vortrag sollte deshalb niemals über dreieinhalb Stunden ausgedehnt werden. Daß er meist länger dauert, ja oft bis zu anderthalb Stunden ausgedehnt wird, ist eine der vielen Verkehrtheiten unseres sozialen Lebens. Jeder Vortragende, der länger als dreieinhalb Stunden spricht, begeht ein Verbrechen an sich und den Hörern. Denn wenn der mit einer guten Lunge behaftete Redner auch nicht gleich die Anstrengung eines langen Dauervortrages fühlt, bemerkbar wird sich dieselbe früher oder später in seinem Organismus machen, und über kurz oder lang, wenn er das Kunststück oft vollbringt, werden Lunge, Stimmritzel und andere Organe darunter leiden. Aber solch ein langer Vortrag ist auch eine Torheit, denn kein Zuhörer vermag mit ungeheurer Aufmerksamkeit länger als dreieinhalb Stunden zu lauschen. Dauert der Vortrag länger,

so hören die meisten eben nur noch Worte. Man mühte Nerven wie Eisenstränge haben, um ohne Pause länger den Vortrag verfolgen zu können. Das ist eben der wesentliche Unterschied zwischen einem Theatergenuss und einem Vortrag. Bei dem Theater kann man nicht nur durch die Pausen den Nerven Ruhepunkte gewähren; auch in der Vorstellung selbst bieten sich solche, sei es bei Anlässen, wo der Dialog des Stüdes unterbrochen wird. Dazu wird das Gehör durch das Sehen der Vorstellung unterstützt. Der Blinde, der eine Vorstellung nur durch das Gehör wahrnimmt, hat natürlich eine weit stärkere Anspannung der Nerven zu absolvieren.

Beim Lauschen eines Vortrages aber unterstützt nicht das Sehen, sondern es wirkt im Gegenteil störend. Unwillkürlich richtet der Zuhörer seine Blicke auf den Vortragenden, auf andere Zuhörer, wird da durch die weiße Weste des Redners, dort durch einen schönen Damenputz abgelenkt vom Hören und muß nun den Geist, d. h. die Nerven besonders anspannen, um wieder in Verbindung mit dem Inhalt des Vortrages zu gelangen. Wer daher mit geschlossenen Augen den Vortrag anhört, wird um so leichter die körperliche Strapaze derselben übersehen und jener Nervenabspannung begegnen, die sich durch Gähnen bemerkbar macht, was keineswegs immer Beweis der Langeweile, sondern eine Folge der Nervenüberanstrengung ist. Selbstverständlich überwindet man, wenn man lebhaft interessiert und erregt ist, durch den Vortrag oder die Vorstellung leichter diese Anspannung, sie bricht dann aber zum Schluß der Vorstellung oder des Vortrages mit um so größerer Gewalt hervor, und Gähncrämpfe, Ermüthung und Schlaflosigkeit sind die Folgen solcher Überretungen. Auch gegen solche Anspannung ist das Rauchen von Bonbons und anderen Kleinigkeiten sehr nützlich.

Im besonderen Maße als Märtyrer des Vergnügens sind diejenigen anzusehen, welche auf Stehplätzen Vorstellungen und Vorträgen beiwohnen, zumal Frauen und Mädchen, denen ein stundenlanges Stehen auf einem Platte eine unbedingte Gesundheitsschädigung ist. Daß es Theaterunternehmern noch immer gestattet ist, Stehplätze zu verkaufen, ist eine Mordmüdigkeit. Die Einrichtung einer Sitzgelegenheit auf diesen Plätzen ist absolut nicht kostspielig und die alte Institution des Stehplatzes entkammt noch dem

Geiste einer Zeit, da man dem Unbemittelten und Armen gegenüber sich jede Rücksichtslosigkeit erlauben zu können glaubte. Es würde hier zu weit führen, darzutun, weshalb das stundenlange Stehen auf einem Platte viel gesundheitsschädlicher ist, als andauerndes Gehen. Es sei nur kurz gesagt, daß Stehen nur eine körperliche Anstrengung ist, ohne jeden Nutzen für den menschlichen Organismus, während das stundenlanges Gehen zwar augenblicklich ermüdend wirkt, aber doch dem Körper auch mannigfachen Nutzen durch die Bewegung bringt. Ein Stehplatz strapaziert den Körper und strengt die Nerven an, denen ohnehines schon durch den Kunstgenuss eine Anstrengung zugemutet wird. Man muß schon ein ganz besonders gesunder Mensch sein, wenn man ohne jede fühlbare Schädigung der Gesundheit solche Strapaze übersteht.

Im allgemeinen ist anzupfehlen, den Gang zum Theater- und zum Konzertsaal zu Fuß zurückzulegen und ebenso auch nach Hause zu gehen. Vor allem aber nicht sofort nach der Vorstellung oder dem Vortrag sich zu Bett zu legen. Man soll sozusagen erst den gehaltenen Kunstgenuss geistig verdaut, womöglich die Gedanken vollkommen von demselben abgelenkt haben, ehe man sich zur Nachtruhe begibt.

Während der Vorstellung, d. h. in den Pausen, vermeide man das Trinken schwerer Biere oder Weine, die ermüden, was die Anspannung des Geistes erschwert. Ist man in den Pausen gezwungen, etwas zu speisen, so soll man sich auf leicht verdauliche Kleinigkeiten beschränken und nicht häufig große Mengen herunterschlingen. Besser ist es, in zwei Pausen je ein halbes belegtes Brötchen zu essen, als in einer ein ganzes, wie es im allgemeinen ja überhaupt besser ist, denn Magen öfter kleinere Mengen, als seltener große zuzuführen.

Alles in allem aber bedenke man, daß der Theater-, Konzert- und Vortragsgenuss Anstrengungen des Körpers sind, die man nicht oft hintereinander mitmachen kann, ohne die Gesundheit zu schädigen, es sei denn, man kann, sei es durch Reichtum begünstigt oder durch seinen Beruf, seine ganze Lebensführung daraufhin einrichten.

Gerichtssaal.

1 Bromberg, 6. November. Strafkammer. In der Sitzung am Sonnabend hatten sich wegen strafbaren Eigennutzes zu verantworten: Der Arbeiter Michael Nowakowski, dessen Ehefrau Johanna Nowakowski, ohne festen Wohnsitz und aus der Untersuchungshaft vorgeführt, ferner der Wirt Johann Nowakowski aus Coton und der Wirt Florian Romanski aus Biskupin. Sie sind angeklagt wegen strafbaren Eigennutzes — Beiseite-

Michael und Johanna Nowakowski nach Gnesen und von da nach Posen. Auf dem Bahnhofe daselbst wurden sie auf Veranlassung des Viehhändlers Louis Abraham festgenommen und an ihrer Weiterreise nach Amerika verhindert; denn dahin wollten sie. Dabei wurde dem Angeklagten Michael Nowakowski ein Geldbetrag von 957 Mark, den er bei sich führte, abgenommen. Seit dieser Zeit befanden sich beide Angeklagte in Posen in Untersuchungshaft und sind von dort hierher gebracht worden. Sie geben zu, den Verkauf ihrer Grundstücke, wie oben angegeben, bewirkt, befristet aber, dieses in unredlicher Absicht getan zu haben. Ihre Gläubiger würden auch ohne sie befriedigt worden sein. Dagegen steht durch die Befundungen von Zeugen fest, daß die Angeklagte, Ehefrau Nowakowski, geäußert hat, die Christen wollen sie nicht hereinlegen, sondern nur die Juden; diese hätten ihren Mann mit den Pferden und Wechsellinien eingelegt. Der Gerichtshof verurteilte die Nowakowskischen Eheleute auf Grund des § 288 St. G. B. zu 4 Monaten bzw. 5 Monaten Gefängnis, die beiden anderen Angeklagten wurden freigesprochen. Der Angeklagte Romanski, dem zur Last gelegt wurde, einen Wechsel erhalten und von den Manipulationen der Nowakowskischen Eheleute gemüht zu haben, hat tatsächlich gar keinen Wechsel erhalten. Die betr. Behauptung haben nur die angeklagten Eheleute aufgestellt, um sich zu entlasten. Der Verteidiger des R. beantragte daher nicht nur die Freisprechung dieses Angeklagten, — denn das tat auch schon der Staatsanwalt — sondern auch die Erstattung der außergerichtlichen Kosten, worauf der Gerichtshof aber nicht einging. Die verurteilten Nowakowskischen Eheleute wurden aus der Haft entlassen, weil die Strafe auf die Untersuchungshaft angerechnet und für verbüßt angenommen wurde.

Bunte Chronik.

— Eine Einladung zur eisernen Hochzeit hat dieser Tage der Kronprinz von dem 93jährigen Gottschalkmeister Fritz Ferse auf der Straße in Potsdam erhalten. Wegen seiner noch immer sehr großen Mützigkeit wird der alte Ferse „der junge Herr“ genannt. So ist er auch dem Kaiser und allen Prinzen, die im 1. Garderegiment zu Fuß gedient haben, bekannt. Ferse wohnt schon seit etwa 50 Jahren in seinem eigenen Hause dicht bei der Kaserne des 1. Garderegiments zu Fuß. Als der Kronprinz den alten Ferse, der im nächsten Jahres mit seiner gleichfalls noch rüstigen Gattin seine eiserne Hochzeit zu feiern gedenkt, dieser Tage auf der Straße traf, fragte er ihn: „Na, junger Herr, wann haben Sie denn Ihre eiserne Hochzeit? Ich möchte Ihnen schon vorher gratulieren, falls ich nicht mehr hier bin.“ Ferse zog seinen Hut und entgegnete trocken: „Das lassen Sie mir lieber sein, Sie kriegen Einladung dazu“, worauf der Kronprinz mit den Worten: „Wir wollen mal sehen, ob ich kommen kann“, lachend seiner Wege ging.

nächsten Montag abläuft, das deutsche Generalkonsulat in Moskau telegraphisch ersucht, Recherchen nach dem Verbleib des Vermissten anstellen zu lassen. — Folgende hübsche Zeitungs-Aphorismen bringt F. v. Briesen im „Zeitungsverlag“: Wenn der Journalist Red hat, holt ihn der Druckfehler teufel. — Die Menschen sind schadenfroh. Darum lesen sie gern Romane, worin „sie sich kriegen.“ — Die Zeitung ist die beste Lebensgefährtin. Sie ist ganz Dein — und bringt doch keine Schwiegermutter mit. Sie weiß mehr als Du — und will doch nie das letzte Wort haben. Sie ist Dir unverbrüchlich treu — und verlangt nicht mal jeden Monat einen neuen Gut. Sie sagt Dir, wenns Theater anfängt — und will doch nicht mitgenommen werden. Sie liegt täglich in Deinen Armen — und doch kannst Du Dich jeden Ersten von ihr scheiden lassen! — Lerne lesen, ohne zu nörgeln! — Verstehe es, lieber Abonnent, und nimm's nicht so genau, Wenn mal zu spät die Zeitung kommt: „Sie“ ist ja eine Frau! — Der kunstverständige Feuerwehrmann. In der Pariser Oper wird gegenwärtig ein Werk von Edmond Malherbe „Das Urteil des Paris“ gegeben. Der Komponist hat sich zu der kleinen Oper durch ein berühmtes Gemälde begeistern lassen; das Bild, eine Meisterkopie des Malers Paul Baudry, hängt im großen Foyer der Oper und ist durch eine viel belachte Anekdote, die sich daran knüpft, auch in solchen Kreisen bekannt geworden, die sich sonst im Malerei nur wenig kümmern. Das Opernhaus war noch nicht fertig; in einem der bereits vollendeten Teile des prächtigen Gebäudes hatte man für Baudry ein Atelier eingerichtet. Als der Künstler eines Tages dort arbeitete, bemerkte er, daß hinter ihm ein Feuerwehrmann stand, der sein Werk aufmerksam betrachtete. Baudry fühlte sich durch die „stille Bewunderung“ des Mannes aus dem Volke sehr geschmeichelt und sagte: „Ja, ja, lieber Freund, welches Unglück, wenn das brennen würde!“ — „Will ich meinen“, erwiderte der Mann im Helm besänftigt, „so'n Bild, wenns brennt, das stinkt mächtig!“ — Im Kampfe gegen die Damenhüte im Theater hat das römische Publikum einen glänzenden Sieg davongetragen. Seit einigen Abenden erscholl in allen römischen Theatern während der Zwischenakte der Schlußruf: „Nieder mit den Hüten!“ so laut und drohend, daß sich die hüte-tragenden Damen genötigt sahen, ihre Hüte auf den Schoß zu nehmen oder das Theater zu verlassen. Um weiteren Kundgebungen vorzubeugen, hat nun der Präsekt von Rom eine amtliche Verfügung erlassen, der zufolge Damen mit Hüten auf den Sitzplätzen des Parketts und der Galerie nicht verweilen dürfen. Nach diesem Vorgehen des Präsekten von Rom wird wahrscheinlich in ganz Italien die Vermuthung fügen und der Damenhut aus dem Theater verbannt werden, so schwer es auch den Italienerinnen fallen mag, sich vom Hut, der ja in Italien nicht nur Kopfschutz, sondern auch Zeichen der Bornehmheit ist, gerade im Theater zu trennen.

— Die mitgenommenen Handtücher. Folgende dröhlige Affäre berichtet der „Vort. Btg.“ ein Freund des Blattes, dem es allerdings auch die Verantwortung für die Richtigkeit der Meldung überlassen muß: „Fritz, daß Sie mir nicht vergessen, die Handtücher mitzunehmen!“ so lautete die eindringliche Mahnung, die der Leutnant K. an seinen Burtschen richtete, als beide sich an schickten, ins Mandör auszurücken. Mama hatte

dem Herrn Leutnant anempfohlen, doch ja eigene Handtücher mitzunehmen, denn man könne nicht wissen usw. usw., und da ihm dieser Rat vernünftig erschien, hatte Fritz sechs „Reinleiene“ mit auf die Reise nehmen müssen. Trotzdem der Burtsche beteuerte, er werde auch diesen Befehl prompt ausführen, mußte der Herr Leutnant doch nicht allzu sehr von dem guten Gedächtnis seines Fritz überzeugt sein und deshalb erfolgte in jedem Quartier immer wieder die Mahnung: „Daß Sie mir nicht vergessen, die Handtücher mitzunehmen!“ Das Mandör war vorbei und man rückte in die Garnison ein. Natürlich war, als beide wieder „zu Hause“ waren, die erste Frage: „Haben Sie auch nicht die Handtücher vergessen?“ worauf Fritz ein Paket herbeischleppte und demselben mit sichtlich Befriedigung, aber zum großen Staunen des Herrn Leutnants — ein- und dreißig Handtücher entnahm. Fritz hatte eben den Befehl falsch verstanden und überall, wo sie in Quartier waren, die Handtücher mitgenommen.

— Der zweitreichste Italiens. In Venetina (Reggio Emilia) ist Baron Raimondo Grandetti, der nach dem Fürsten Torlonia für den reichsten Mann Italiens galt, 76 Jahre alt, gestorben. Der verstorbene Baron Raimondo war mit einer Rothschild vermählt, wodurch sich seine Vermögensverhältnisse auch nicht verschlechterten. Eine wahre Leidenschaft besaß Raimondo für das Theater. In früheren Jahren übernahm er nicht selten die Impresario der städtischen Oper in Reggio oder Mantua und setzte bei diesen Unternehmungen regelmäßig viel Geld zu; denn erstens engagierte er stets Künstler, die für Provinzstädte viel zu teuer sind, und zweitens wollte ganz Mantua und Reggio umsonst in die Oper gehen. Wenn der Baron wirklich einmal keine Freibillette ausgab, streiften die Opernbesucher mit der größten Einmütigkeit, und er mußte seine kostspieligen Künstler vor leerem Hause sitzen lassen. Sein Sohn Alberto Grandetti hat sich als Opernkomponist Ansehen erworben. Bei der ersten Aufführung der Oper „Israël“ seines Sohnes betätigte sich Baron Raimondo zum letzten Male als Impresario. Er vertrieb für die Vorstellung die beliebtesten Künstler Italiens, sorgte für eine stiftliche Ausstattung und hatte die Freude, daß die Oper Erfolg erzielte. Doch pflegte sich der alte Baron öffentlich glücklich zu preisen, daß er unter seinen drei Kindern nur einen Musiker habe; mehrere — so behauptete er scherzend — würden ihm mit ihren Opern „Kopf und Kragen“ gekostet haben.

Verkaufspreise auf Bromberg vom 26. Oktober 1905. Table with columns for various goods like Weizen, Roggen, etc., and their prices.

Der Halbmond.

Roman von M. de la Chapelle.

Wiso Kluge war der erste Leser gewesen — der zweite Hagenow. Einer von beiden wäre demnach als der Urheber jenes Daumenabdrucks zu betrachten — der Kommissar lachte halb belustigt, halb ärgerlich über sich selbst, daß er keine andere Lösung fand und auf eine so absurde verlief, denn, bei Kluge ebenso wie bei Hagenow war doch jeder verdächtige Zweifel ausgeschlossen, oder der tüchtige Zufall mußte gerade an der Hand, des einen oder anderen der beiden das verhängnisvolle Halbmondzeichen wiederholt haben.

erlitten? — Das schloß allerdings noch immer nicht in sich, daß er Miß Elliot in Amerika kennen gelernt haben mußte und ebensowenig ließ sich daraus irgend ein Anhaltspunkt für den kirchlichen Verdacht ableiten, daß er den Mord begangen haben konnte. Aber — der verräterische Daumenabdruck und Hagenows Reise — war das alles nur Zufall? Das Erscheinen des Bruders riß den Kommissar aus seinen Grübeleien. „Warum hast Du nicht auf mich gewartet, wie wir verabredet hatten — ich habe Dich vergeblich in der „Krone“ gesucht“, jagte Erich im Tone scherzhaften Vorwurfs. „Aber ein Blick auf das veritäre Aussehen meines Bruders ließ ihn erkennen, daß irgend etwas Besonderes vorgefallen sein mußte.“ „Was hast Du — was ist geschehen?“ fuhr er befragt fort. „Du bist doch nicht etwa krank?“ Der Kommissar wehrte höflich ab. „Nein, nein — beunruhige Dich nicht. Es ist allerdings etwas Seltsames geschehen, aber doch nichts, was mich direkt betrifft.“ Mit raschen Worten erzählte er nun das Erlebte, Erich das Zeitungsblatt mit dem Daumenabdruck zeigend. Dieser betrachtete lange aufmerksam die betreffende Stelle. „Wahrhaftig, Du hast recht — der Halbmond ist deutlich zu erkennen“, sagte er endlich. „Und Du glaubst, er stamme von Hagenows Hand?“ Der Kommissar wiegte bedenklich den Kopf. „Glauben ist wohl zu viel gesagt — ich kann vorläufig doch nur vermuten. Diese Vermutung gewinnt allerdings eine greifbare Gestalt, wenn ich den Umstand in Betracht ziehe, daß Hagenow gerade am 14. Oktober verreckt war — an demselben Tage geschah der Mord.“ „Aber, ich bitte Dich — Hagenow ein Mörder, ein Verbrecher? Das ist unmöglich!“ „Unmöglich ist für den Kriminalisten nichts, mein Junge. Es läßt sich, wie gesagt, noch nichts Bestimmtes behaupten, doch ist die Tatsache, daß Hagenow am 14. Oktober verreckt war, immerhin bemerkenswert.“ „Er war aber in Berlin und nicht in Hamburg“, warf Erich ein.

„Das bestreite ich nicht. Wer aber sagt Dir, daß er von Berlin nicht nach Hamburg gefahren ist? — Die Deutsche, welche Miß Elliot am Nachmittage des 14. Oktober erhalten hat, ist vornehmlich in Berlin aufgegeben worden — wenn ich nicht irre, um 10 Uhr — es wäre Hagenow also immer noch Zeit genug geblieben, nachmittags in Hamburg sein zu können.“ „Aber er hat im Hotel Terminus in Berlin logiert. Erinnerst Du Dich nicht, daß er nach seiner Rückkehr sagte: wir hätten ihn an dem Abend, an welchem Du in der „Krone“ die Botschaft vom besten gabst, also am 14. Oktober, im Hotel Terminus telefonisch anklagen sollen, um ihn von unserem Zusammensein zu benachrichtigen?“ „Das beweist doch nichts. Der Scherz mit dem Anklagen giebt durchaus keine Gewähr, daß er am Abend des 14. Oktober auch wirklich in Berlin und in dem Hotel gewesen ist. Diese Gewißheit könnte nur eine genaue Nachforschung an Ort und Stelle ergeben.“ „Und willst Du eine solche veranlassen?“ „Aber natürlich — wie kannst Du noch fragen! Ich werde sofort dem Polizeirat über meine heutige Entdeckung berichten und daraus ergeben sich dann selbstverständlich alle weiteren Maßregeln.“ — Und Du glaubst, daß der Polizeirat auf Deinen Bericht hin irgend etwas gegen Hagenow unternehmen wird?“ „Das glaube ich allerdings. Dieser ominöse Daumenabdruck im Verein mit Hagenows Reise am 14. Oktober ist schwerwiegend genug, um ein amtliches Einschreiten gegen ihn zu rechtfertigen.“ Erich sprang auf und ging einigemal im Zimmer auf und ab. Ein Ausdruck innerer Unruhe lag auf seinen Zügen und es schien ihm schwer zu werden, das, was er sagen wollte, auszusprechen. „Endlich blieb er vor dem Bruder stehen. „Und wenn ich Dich nun hätte, vorläufig noch von einer solchen Anzeige abzusehen?“ begann er leise und unsicher, um, als ihn der Kommissar verwundert anah, dringender fortzufahren: „Nicht um Hagenows, sondern um Gertruds willen! Bedenke, wie fürchterlich es für sie sein müßte, auf den Mann, dem sie als Gattin angehören soll, einen so schrecklichen Verdacht geworfen zu sehen.“

Der Kommissar wehrte fast erschrocken ab. „Aber Erich — wie kann ich das —? Du weißt sehr wohl, daß in einem solchen Falle jede Rücksicht schwinden muß.“ „Nawohl, das weiß ich. Aber Du selbst gabst vorhin zu, daß Du Dich vorläufig nur auf Vermutungen stützen könntest — willst Du daraufhin die Verantwortung auf Dich laden, Hagenow in so entehrenden Verdacht zu bringen?“ „Dafür bin ich Kriminalist und an das gebunden, was mir meine Pflicht vorschreibt. Allerdings muß ich mich vorläufig noch auf Vermutungen beschränken. Wenn Du Dir aber die Aussagen Senor Espardos gegenwärtig, so wirst Du zugeben, daß sie Punkte enthalten, die sehr wohl auf Hagenow Anwendung finden können. Vor allem der Umstand, daß jener Francis vor etwa einem Jahr aus Miß Elliots Nähe verschwand. Um jene Zeit — vielleicht einige Wochen später — lernte der alte Kemper Hagenow in Berlin kennen. Dieser sagte ihm, daß er erst vor kurzem nach Deutschland zurückgekehrt sei, um sich hier eine neue Existenz zu schaffen, da er in Amerika nicht das erhoffte Glück gefunden habe. Kemper brachte ihn hierher und Hagenow begann sich eifrig um Gertruds Gunst zu bemühen. Mit welchem Erfolge, weißt Du. Damit beginnt eine bedeutungsvolle Phase seines Lebens. Er geht einer gesicherten Zukunft entgegen, ja, der plötzliche Tod des alten Kemper rückt ihm die Möglichkeit nahe, in absehbarer Zeit Chef des Bankhauses zu werden — kurz, er sieht sich plötzlich aus dem Nichts seiner bisherigen Existenz zu der Höhe einer denkbaren glänzenden Lebensstellung emporgehoben, die ihm außerdem noch durch den Besitz eines liebenswerten Mädchens veredelt wird. Und nun stelle Dir vor: es trat ihm plötzlich ein Hindernis in den Weg, welches imstande ist, all seine Aussichten auf die Zukunft und Gertruds Hand zu vernichten! Ist es da nicht erklärlich, wenn er zu den äußersten Mitteln greift, dieses Hindernis hinwegzuräumen?“ „Aber, mein Gott — Du tust ja gerade, als ob Hagenow wirklich der Mörder Miß Elliots wäre,“ wandte Erich abermals ein. „Nicht verwandelt Du ihn schon in die Person dieses Francis.“

(Fortsetzung folgt.)

